

Bergarbeiter-Zeitung

Organ des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands

Redaktions-Konto Hannover Nr. 57813
Giro-Konto Bank der Arbeiter und
Angestellten, Berlin S 14, Wallstr. 45

Abonnementpreis d. Voten vierteljährlich 3.— M., d. die Post 1,60 M. Einzel-Nr. 50 Pf.
Anzeigen: Die 25 mm breite mm-Zeile od. deren Raum 40 Pf. Platzvorschriften ausgeschlossen



Verantwortlich für den Inhalt: Heinz Umberg, Essen. Druck: P. Hansmann & Co., Bochum
Verlag: Verband der Bergarbeiter Deutschlands, Bochum i. W., Wilmshäuser Straße 38 42

Telephon-Nummern: 4300, 4301
Telegraph: Mittelverband Bochum

Die Belastung der Reichsknappschaft. Ist die Forderung auf Entlastung durch das Reich moralisch und auch sonst berechtigt?

Von Fritz Viktor, Vorsitzender der Reichsknappschaft.

Durch die Schaffung des Reichsknappschaftsgesetzes (R.K.G.) hat das Deutsche Reich anerkannt, daß den Bergknappen, die ihren schweren Beruf unter großen Gefahren für Leben und Gesundheit im tiefen, finsternen Schoße der Erde ausüben müssen, ihre besondere Berufsversicherung, die seit Jahrhunderten bestand, auch gegenwärtig neben der allgemeinen Invalidenversicherung noch erhalten bleiben mußte. Man kam zu dieser Regelung, weil die allgemeine Invalidenversicherung in der Nachkriegszeit zu sehr darniederlag und ihre geringen Leistungen nicht im entferntesten dem Bergarbeiter einen genügenden Entgelt für den Fortfall der Berufsversicherung hätten bieten können. Der Reichstag konnte aber auch der Regelung ohne große Bedenken zustimmen, da das Reich in keiner Weise durch sie belastet wurde. Die Mittel, die für die Leistungen nach dem R.K.G. erforderlich sind, werden nämlich von den Bergarbeitern und den Bergbauunternehmern allein aufgebracht. Das Reich zahlt keine Zuschüsse. Daß auch auf mittelbarem Wege keine Belastung der Öffentlichkeit durch das R.K.G. erfolgte, das beweist die Tatsache, daß der Lohn der Bergarbeiter selbst mit dem Teil der Unternehmerbeiträge zur Knappschaftsversicherung weit hinter den Löhnen vieler anderer Berufe steht, obgleich es eine Zeit gab, in der von maßgebenden Regierungsstellen anerkannt wurde, daß der Lohn der Bergarbeiter angesichts der Schwere ihres Berufes an der Spitze zu stehen hätte.

Der Teil des Lohnes, den die Knappschaft gegenwärtig den Bergarbeitern als Beitrag zur Sozialversicherung abnimmt, geht in den einzelnen Bezirken bis zu 17 Prozent, wenn man auch den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung mit einbezieht. Wohl verstanden: Diesen Teil zahlt der Arbeiter allein, der Unternehmer zahlt noch in der Kranken- und Pensionsversicherung zwei Drittel des Beitrages des Arbeiters und in der Invaliden- und Arbeitslosenversicherung den gleichen Beitrag wie der Arbeiter. Es kommen demnach ganz ansehnliche Beträge für die Sozialversicherung der Bergarbeiter zusammen. Den höchsten Anteil an diesen Beiträgen nimmt der Beitrag zur Pensionsversicherung ein. Er beträgt in einer Bezirksknappschaft 13,28 % des Lohnes. Wenn demnach die Einnahmen aus Beiträgen in der Pensionsversicherung kaum genügen, um die Leistungen zu decken, so wird es Zeit, dieser Erscheinung nachzugehen und ihre Ursachen aufzudecken. Die Abhandlung verfolgt diesen Zweck. Die nächstliegende Frage, die hierbei gestellt werden mußte, ist die:

Sind die Knappschaftspensionen zu hoch?

Die höchste Pension, die ein im Jahre 1927 berufsunfähig gewordener Bergmann, der 25 Jahre lang Beiträge zur Pensionskasse gezahlt hat, bei der Ruhrknappschaft erhalten könnte, beträgt 85 Mark monatlich. Im Falle, daß ein solcher Bergmann sterben würde, bekäme seine Witwe 51 Mark monatlich und eine hinterlassene Witwe 17 Mark monatlich. Will jemand behaupten, daß diese Beträge zu hoch sind? Solange ein Staat einem Angestellten des Versicherungsträgers, bei dem der Bergmann versichert ist, unter den gleichen Umständen eine Pension von 365 Mark monatlich zuerkennt, obgleich dieser Angestellte (Obersekretär) auch keine besondere Schulbildung genossen hat, sondern sein Wissen, das ihn zur Verrichtung von Bureauarbeit befähigt, im Betriebe des Versicherungsträgers erworben hat, so lange darf man die geringen Beträge, die der Knappschaftspensionär erhält, nicht als zu hoch, sondern eher als zu niedrig bezeichnen. Aber, wenn auch der Knappschaftsangehörige eine solche Pension nicht bekäme, könnte man die Pension des Knappschaftsinvaliden nicht als zu hoch ansehen, da sie im Vergleich zum Durchschnittslohn der Bergarbeiter nur knapp 40 Prozent beträgt und weit unter dem Existenzminimum liegt, das zur Erhaltung einer Familie notwendig ist. Damit ist hier ein Fall — darauf muß besonders hingewiesen werden — angeführt worden, der in der Ruhrknappschaft vorkommt, also einem Gebiet, wo die höchsten Pensionen gezahlt werden. In allen übrigen Knappschaften, außer der Ruhrknappschaft, sind die Pensionen bedeutend geringer. Die große Belastung der Pensionsversicherung wird demnach nicht durch zu hohe Pensionen bedingt. Sie könnte aber durch Pensionen begründet sein, deren Gewährung wohl durch Gesetz, aber sonst durch nichts begründet ist. Es ist deshalb auch die Frage zu stellen:

Werden unbegründete Pensionen gewährt?

Die Unternehmerpresse wird hier sofort antworten: Jawohl, das ist der Fall! Die Alterspension, die bei einem Lebensalter von 50 Jahren für diejenigen Bergarbeiter gewährt wird, die 25 Jahre Beiträge zur Pensionsversicherung entrichtet und während dieser Zeit 15 Jahre lang wesentlich bergmännische Arbeiten verrichtet haben, ist eine Leistung, die durch nichts gerechtfertigt ist. Sind die Bergbauunternehmer moralisch berechtigt, diese Behauptung aufzustellen? Ich sage nein! Es ist ja bekannt, daß einer der übrigen in der Vorkriegszeit von ihnen unwidersprochen erklären konnte, daß derjenige Bergarbeiter, der mit 40 Jahren nicht verbrauchte sei, seine Pflicht als Arbeiter nicht getan hätte. In der Tat haben auch die damaligen Statistiken der Knappschaft im Ruhrrevier erwiesen, daß das durchschnittliche Invaliditätsalter im Ruhrgebiet sich um diese Jahre bewegte. In den Durchschnittslisten aber auch noch diejenigen Arbeiter, die nicht unter Tage bei den aufreibenden Arbeiten in der Grube beschäftigt wurden. Eigentlich sind die Bergbauunternehmer auch gegenwärtig noch der gleichen Meinung, wie der namhafte Industrielle, weil sie Bergarbeiter, die über die Vierzig kommen, als vollwertige Arbeiter für die Kohlengewinnung neu nicht annehmen. Und warum nicht? Weil sie solche Bergarbeiter bereits als verbrauchte betrachten! Während der gewöhnliche Mensch mit 50 Jahren keineswegs sich als verbrauchte fühlt, da er in

diesem Alter noch im Vollbesitz seiner Kräfte ist und gewöhnlich sein Einkommen gegenüber früher steigert, wird der Bergarbeiter noch vor dieser Zeit bereits als Ruine angesehen, so daß er Gefahr läuft, sein geringes bisheriges Einkommen zu mindern, obgleich er in den meisten Fällen noch für eine zahlreiche Familie zu sorgen hat. Wenn ihm dann durch die Alterspension, die nur 75 Prozent der anderen Invalidenpension beträgt, wenn er noch weitere regelmäßige Lohnarbeit verrichtet, ermöglicht wird, leichter und geringer entlohnte Arbeit aufzunehmen, ohne dabei in seinem Gesamteinkommen gegen früher zu sehr gemindert zu werden, so wird derjenige, der nur für einige Wochen in den Eingeweiden der Mutter Erde gewühlt und sich dabei die Glieder wundgestoßen hat, angesichts der Dienste, die ein solcher Bergmann der Gesellschaft geleistet hat, diese Pension als moralisch begründet erachtet und sie ihm gönnen. Es ist also auch nichts mit der Gewährung von unbegründeten Pensionen.

Betrachtet man übrigens die Abschlässe der einzelnen Bezirksknappschaften, so ergibt sich, daß die Alterspension die Bezirks-

Habt acht! Kameraden!

Am Sonntag, dem 14. Oktober 1928

werden in einer ganzen Reihe von Bezirksknappschaften

die Knappschaftsältesten gewählt.

Jedes Verbandsmitglied muß nicht nur selbst von seinem Wahlrecht Gebrauch machen, sondern auch

Wähler zum Wahllokal mitbringen, die uns noch fernstehen.

Nieder mit den Knappschaftsgegnern!
Hoch der Bergarbeiterverband!

Knappschaften nicht notwendig macht. Auch die Viehener, Siegener und Mansfelder Knappschaft und andere notleidende Knappschaften werden durch die Alterspensionen in nennenswerter Weise nicht belastet, da sie nur eine geringe Anzahl von Alterspensionären haben. Die außerordentliche Belastung der Knappschaftspensionsversicherung wird durch andere Umstände begründet. Zunächst einmal ist daran

die rückläufige Entwicklung der Belegschaftszahlen schuld.

1921 waren im deutschen Bergbau über 1.200.000 Arbeiter beschäftigt. Im Juni d. J. hat aber die Arbeiterpensionskasse der Reichsknappschaft, obgleich sie fast alle im Bergbau Beschäftigte erfaßt, nur 721.000 Mitglieder. Es ist also ein Abgang von fast einer halben Million Bergarbeitern in wenigen Jahren zu verzeichnen. Die Zahl der Invaliden wurde durch den Abgang nicht geringer, sondern immer größer, da ein großer Teil Arbeiter, der sonst vielleicht, wenn er noch beschäftigt worden wäre, an Pensionierung nicht gedacht, auch wenn Berufsunfähigkeit vorgelegen hätte, da ihm die Verdienstmöglichkeiten ein höheres Einkommen boten, die Pensionierung beantragte. Das Verhältnis der Mitglieder zu den Invaliden entwickelte sich so, daß bei Schaffung der Reichsknappschaft 1921 auf 4,2 aktive Mitglieder eine Invalidenpension entfiel, wenn man Witwen- und Waisenpension auch in Invalidenpension umrechnete, und jetzt bereits auf 3 Mitglieder. Ein großer Teil Unvorfälle ist auch zu einer Zeit erworben, in der wegen der Inflation zu geringe Beiträge erhoben wurden, ganz zu schweigen davon, daß das früher erworbene Vermögen in der Inflation zum großen Teil verloren ging. Die Belastung, die der Knappschaft aus der Vergangenheit erwächst, ist ungeheuer. Dazu kommt noch, daß die Rechtsprechung das neue R.K.G. so auslegt, daß ein Antriebe zur Ausübung der Pensionsversicherung gegeben wird. Es kann zum Beispiel heute ein 67jähriger, der vor 30 oder 40 Jahren aus dem Bergbau ausgeschieden ist und der längst aus der Reichsinvalidenversicherung eine Rente bezieht, wenn er die notwendigen Verbindungen mit einem Werke hat, die Arbeit nur zum Schein für sechs Monate aufzunehmen, zum jedes Dienstjahr, das er vor 30 oder 40 Jahren irgendwo in der Knappschaft für geringe Beiträge erworben hatte, zum Wiederaufleben zu bringen und die Knappschaft zu zwingen, ihm eine Pension zu gewähren. Der Knappschaft bleibt also in dieser Hinsicht nichts geblieben.

Neben den besonderen Lasten aus der Vergangenheit hat die Knappschaft aber auch besondere Belastungen aus der Gegenwart zu tragen. Gemeint sind hier

die Belastungen aus der Rationalisierung

und Mechanisierung des Arbeitsprozesses. Wegen der schärferen Anspannung der Arbeitskraft, die sich aus diesem System ergibt, treten die Berufskrankheiten der Bergarbeiter viel eher ein und belasten die Pensionsversicherung stärker als früher. Es sei hier nur auf die Steinstaublungen und die traumatischen Erkrankungen, die durch den Gebrauch von Maschinen bei der Gewinnung der Kohle und Durchbohrung des Gesteins entstehen. Der verstorbene Kamerad Otto Düe hat 1910 in seinem Buche „Geschichte der Bergarbeiter“ darauf hingewiesen, daß wir demnach durch den Gebrauch der Vohrbämmer nicht nur nervenkrante Bureaukranten, sondern auch eben solche Bergarbeiter haben würden. Die Annahme hat sich inzwischen vollumfänglich bestätigt. Daß die Steinstaublungen unter den Bergarbeitern nicht weniger werden, nachdem die Steinabstreifung allgemein zur Praxis wurde, liegt auf der Hand. Auch wenn ein Teil der Letzte diesen Stand als unschädlich erklärt, so ist diese Behauptung vorsichtig zu bewerten. Die Praktiker unter den oberen Bergbauangestellten, die mit den Bergarbeitern tagtäglich zu tun haben und sich noch ein Herz bewahrt haben, befürchten, daß die Schäden, die durch die Verstaubung der Gruben für die Gesundheit der Bergarbeiter entstehen, erheblich sind. So hat kürzlich ein Betriebsführer, der auf dieses Thema zu sprechen kam, erklärt: „Wie soll das nur weiter gehen, wenn es beim jetzigen System bleibt! Die Leute, die nach der Schicht zu mir kommen, haben die Atmungsorgane so verstaubt, verdrückt, daß sie kaum japsen können.“ Und so ist es auch. Heute kann der Bergmann noch mehr als vor 20 Jahren mit dem Bergmannsdichter Heinrich Kämpchen den Seufzer ausstoßen:

„Wie es röchelt, wie es faucht,
Wenn ich Atem hole.
Meine Lunge ist verjaucht
Durch Gestein und Kohle!“

Die Belastung der Pensionskasse durch Berufskrankheit ist nicht unerheblich. Die Ruhrknappschaft zum Beispiel hat allein 5000 Invaliden, die wegen Augenleiden invalidiert worden sind. Sie muß diesen 5000 Invaliden ungefähr 5 Millionen Mark pro Jahr als Pension zahlen. Als im Reichswirtschaftsrat die Frage beraten wurde, was als Berufskrankheit anzuerkennen ist, ging man über die Anerkennung des Augenleidens mit der Tröstung hinweg, daß die Knappschaft bei Augenleiden Invalidität anerkennt und Pension gewährt. Das ist richtig, aber nicht das Wesentliche dabei, sondern, wenn die Bergarbeiter die Anerkennung von Berufskrankheiten fordern, so wollen sie mit den Lasten, die sich für diese Berufskrankheiten ergeben, nicht die Bergarbeiter, sondern in der Hauptsache die Bergbauunternehmer belasten. Und deshalb darf sich der Reichsarbeitsminister die Gründe, die damals zu dem Zwecke angeführt wurden, das Augenleiden als Berufskrankheit nicht anerkannt werden sollte, nicht zu eigen machen.

Eine besondere Belastung der Sozialversicherung der Bergarbeiter ergibt sich auch durch die

höhere Unfallgefahr im Bergbau.

Selbst die Knappschaftskrankenversicherung wird gegenüber der übrigen Krankenversicherung benachteiligt, weil sie für die Unfallfolgen viel mehr einzustehen hat, als andere Krankenkassen. In der Ruhrknappschaft sind zum Beispiel fast 30 Prozent der Krankenleidenden Unfallverletzte. Die Kosten, die der Krankenkasse durch Gewährung von Leistungen an solche Verletzte entstehen, die während der ersten acht Wochen ausheilen und für die die Knappschaft keinen Ersatz von der Knappschaftsberufsgenossenschaft erhält, sind ganz gewaltig. Wenn man alles dies bedenkt und feststellt, daß in der Hauptsache die Bergarbeiter mit ihren Beiträgen für die Schäden einzustehen haben, der Vorteil aber, der aus der Rationalisierung und Mechanisierung sich ergibt, dem Unternehmer allein zugute kommt, so ist die Forderung nicht unberechtigt, die dahin geht, den Bergbauunternehmer mehr als die Knappen zu belasten. Die Knappschaft ist aber nicht nur allein durch die Unternehmer belastet worden, sondern

das Reich hat auch seinen Teil dazu beigetragen.

Zum Beispiel war es ein Fehler, das R.K.G. vom Juni 1923 so zu gestalten, daß ein großer Teil früherer Knappschaftspflichtiger Werte ohne jede Entschädigung aus der Knappschaft ausscheiden, die Lasten aber großmütig der Knappschaft überlassen durften. Durch dieses Ausschneiden ist die Reichsknappschaft mit mindestens 10 Millionen Mark belastet worden. Nach der Novelle vom 1. Juli 1926 sind die Dinge auch nicht besser geworden. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat Werte von der Knappschaftspflichtig befreit, die unzweifelhaft nach dem Gesetz Knappschaftspflichtig waren. Es sei hier nur an das Ausschneiden der Grube Medaazimmer erinnert, die ein einwandfreier Knappschaftspflichtiger Betrieb ist. Auch gegenwärtig versuchen alle möglichen Werte sich der Knappschaftspflicht zu entziehen. Sie werden zum Teil durch Behörden hierin begünstigt. Daneben ist man aber bestrebt, der Knappschaft alle, auch die entfernteste, Last aufzubürden. So zum Beispiel in der Mainzer Schieferindustrie sträubten sich die Unternehmer, die Entschädigung für das Ausschneiden aus der Knappschaft zu zahlen. Auf der anderen Seite bestrebt aber einer den anderen möglichst viele Dienstjahre, die er angeblich in der Knappschaft zugebracht hat, damit die Pensionen, auf die die Leute später Anspruch haben, nicht zu gering werden. Wird diesem Unfug nicht gesteuert, so kann selbstverständlich die Knappschaft finanziell nie gesund werden. Von den Lasten, an denen die Knappschaft zu tragen hat, obgleich ihr dies nicht ohne weiteres zugemutet werden dürfte, gibt es noch zweierlei Art. Einmal sind es die Lasten, die ihr durch Abtrennung von Glas-Lothringen, Polnisch-Oberschlesien und der vorübergehenden Abtrennung des Saargebietes entstehen, zum andern die Lasten, die durch die Gewährung von Leistungen an Kriegsinvaliden, an die Sin-

verbliebenen von Kriegsgefallenen und durch die Anrechnung aller Kriegsjahre entstehen. Es sind dies

die Kriegslasten der Knappschaff.

Das Reichsarbeitsministerium konnte die Verordnung, daß den aus Krieger-Verwundungen ausgewiesenen und ausgewanderten Knappschaffsinvaliden Pensionen zu gewähren sind, leicht erlassen, da es die Mittel hierfür nicht zur Verfügung stellen brauchte, sondern die im alten Deutschland verbliebenen Bergarbeiter sie aufbringen mußten. Ähnlich liegen die Verhältnisse mit Pensionsüberschüssen. Auch von dort wird die Knappschaff belastet. Man hat sich auch im gewissen Sinne moralisch gezwungen, die Saarländische Knappschaff zu unterstützen. Das ist alles gut und schön. Jeder Bergmann gönnt den durch die Kriegsfolgen geschädigten Veteranen ihre Knappschaff Pension. Aber ist hier nicht die Allgemeinheit, das Reich, verpflichtet zu helfen? Die Firmen Thyssen und Stinnes haben bereits kurz nach 1918 für ihre an Frankreich gefallenen Werke vom Reich eine Entschädigung bekommen. Den Bergarbeitern sollen aber nur die eigenen Kameraden, die selbst nicht viel besitzen, helfen. Das ist doch ein großes Unrecht. Die Bergarbeiter empfinden es auch als solches. Daß die Lasten, die der Knappschaff aus den Pensionen für Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen von Gefallenen entstehen, nicht gering sind, das beweist die Summe, die für diese Lasten errechnet worden ist. Sie beträgt 110 Millionen Mark. Dabei sind die Lasten für die Anrechnung von Kriegsjahren als Dienstjahre gar nicht eingerechnet. Sie können aber auch nicht gering sein, da jede Kriegsjahre, ob sie in China, Südwestafrika oder im Weltkrieg zugebracht worden ist, als Beitragsjahr angerechnet werden muß.

Es gibt also eine ganze Reihe von Belastungsgründen, die nicht in der Höhe der Leistung liegen, und für die, rechtlich genommen, nicht die jetzige Generation der Bergarbeiter allein einzustehen hätte, sondern neben den Bergbauunternehmern auch die Allgemeinheit, das Reich. Die Bergarbeiter sind der Auffassung,

daß dies unbedingt geschehen müßte, da die Allgemeinheit bisher durch die Knappschaff in keiner Weise belastet, sondern entlastet wurde. So stieben nach der letzten Novelle die Bergarbeiter mit ihren Angehörigen fast völlig aus der allgemeinen Fürsorge aus, da die Knappschaff in jeder Beziehung für sie sorgt und die Fürsorgestellen unter diesen Umständen ablehnen, für die Bergarbeiter etwas zu tun, obgleich die Bergarbeiter die gleichen öffentlichen Steuern, ja noch mehr zahlen müssen, weil man ihnen die paar Mark Pension auch versteuert. Es geschieht demnach von der Allgemeinheit für die Bergarbeiter nichts, obwohl es eine Zeit gab, in der sich sowohl Regierungsstellen als auch die gesetzgebenden Körperschaften nicht genug tun konnten, zu betonen, daß für die Bergarbeiter, die der Allgemeinheit in der

Ruhrknappschaff

Kameraden!

Auch dort, wo in einem Sprengel kein Gegenkandidat aufgestellt ist, muß restlos auch der letzte Wähler zur Wahl herangeholt werden, weil die Stimmen dieses Sprengels uns für andere Sprengel zugute kommen.



Nachkriegszeit große Dienste geleistet haben, etwas Besonderes geschehen müßte. Berücksichtigt man all diese Umstände, so ist die Forderung auf Entlastung durch das Reich nicht nur moralisch, sondern auch sonst gerechtfertigt. Die Bergarbeiter haben Ursache, sie mit allem Nachdruck zu vertreten.

27000 Bergarbeiter in Niederschlesien im Kampf. Streik im Hungerland.

Das niederschlesische Steinkohlenrevier, das unter dem Namen „Düngerland“ traurige Berühmtheit erlangte, gehört landschaftlich zu den schönsten Gegenden Deutschlands. Von hohen, baumbewachsenen Bergen umrahmt, läßt es den flüchtigen Besucher nicht ahnen, wieviel Not und Elend in seinen Mauern zu finden ist. Schon die Häuser, schwarz und rußig, bilden einen schreienden Kontrast zu den Schönheiten der Berge, dem Reiche Mühezahl. Ein Gang durch die überwiegend von Bergarbeitern bewohnten Häuser zeigt den Schleier von Zuständen, die eines Kulturvolkes im 20. Jahrhundert unwürdig sind und jedem objektiven Beobachter die Schamröte ins Gesicht steigen läßt.

Zusammengedrängt in einem, in den seltensten Fällen zwei Räumen, abgeschlossen von Licht und Luft, haust hier der Grubenarbeiter mit seiner Familie. Um seine täglichen Einnahmen zu verbessern, teilt er nicht selten seine primitive Wohnung noch mit einem oder auch mehreren Kostgängern, oder mit einer zweiten Familie. Aus diesen Verhältnissen heraus haben sich Zustände entwickelt, die zum Himmel schreien und in sittlicher Beziehung zu den größten Befürchtungen Anlaß geben.

Unter solchen Verhältnissen lebt der niederschlesische Bergarbeiter schon seit Jahrzehnten. Er teilt sein Los mit den Heimarbeitern des Erzgebirges und des Thüringer Waldes, bei denen gleichfalls die Not als Watin an der Wiege stand. Es liegt eine Tragik darin, daß die Arbeiter landschaftlich schöner Gegenden diese Schönheiten nicht genießen können, da die Not und der Druck, unter denen sie täglich stehen, Verständnis dafür in den wenigsten Fällen aufkommen läßt. Diese Not drückt ihren Stempel der ganzen Bevölkerung auf. Schon die Kinder sind unterernährt und krank, Strophulose und Tuberkulose finden hier fürchterlichen Boden und vermehren sich in erschreckendem Maße.

Unser Verband, dem die Mehrzahl der niederschlesischen Bergarbeiter angehört, und dem sie auch in schwerer Zeit in vorbildlicher Weise die Treue gehalten haben, hat bisher kein Mittel unversucht gelassen, die Lage seiner Mitglieder zu verbessern. Besonders seit Ende 1923, nach der Stabilisierung der deutschen Währung, jagte eine Lohnbewegung die andere. Trotz unauflösbar vorhandener und erzielter Erfolge war es jedoch bis heute nicht möglich, den Lohn des Bergarbeiters demjenigen benachbarten Bezirke anzupassen und ihn speziell den Löhnen der übrigen Bezirke im engeren Bezirk anzugleichen. Immer und immer wieder muß deshalb die Forderung erhoben werden, daß der Bergarbeiter, der jeden Tag von neuem sein Totenhemd anzieht, der jeden Tag von Not und Tod bedroht ist, die gefährlichste Arbeit verrichtet, mindestens so viel für seine schwere und gesundheitsgefährdende Arbeit erhält, um einigermaßen gesichert leben zu können.

Die Forderungen des Verbandes stießen bisher immer auf den erbitterten Widerstand der Unternehmer. Besonders waren sie für eine Angleichung der Tarife an die tatsächlich erzielten Effektivlöhne nicht zu haben. Durch die letzte, im Frühjahr d. J. geführte Lohnbewegung war es jedoch möglich, die Tariflöhne ab 1. April 1928 um durchschnittlich 18 Prozent zu erhöhen. Dadurch wurde die hohe Spanne zwischen Tarif- und Durchschnittslohn fast restlos beseitigt. Trotz dieses großen tarifvertraglichen Erfolges verstanden es aber die Unternehmer, die Bergarbeiter um die Früchte desselben zu bringen. Sie hatten schon seit Dezember 1927 vorgesorgt und die Gebirge auf allen Werken gewaltig abgebaut. Das geht mit großer Deutlichkeit aus nachstehender Tabelle hervor. Es betrug der Leistungslohn der

5,93 M. Unter Berücksichtigung des Reichsindex, der im April auf 150,7 Prozent stand, betrug also der Reallohn der Gesamtbelegschaft je Mann und Schicht im April d. J. sage und schreibe genau 3 Mark. Daß mit einem derartigen Hungerlohn nicht auszukommen ist, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Weiter bedarf es keiner Begründung, daß der Lohnstarif zum nächsten Kündigungstermin gekündigt werden mußte.

Der nächste Kündigungstermin war zum 30. September d. J. Gefordert wurde eine Erhöhung der Löhne um 15 Prozent. In den Parteiverhandlungen am 13. September lehnten die Unternehmer eine Lohnerhöhung ab und waren nur bereit, 16 Pf. je Schicht mehr zu geben, aber unter der Bedingung, wenn sie zu gleicher Zeit eine Preiserhöhung von 1 Mark je Tonne Kohle erhielten. Darüber zu reden war zwecklos, und so beschloß alsdann die Delegiertenkonferenz für das niederschlesische Steinkohlenrevier am 30. September den Streik ab 2. Oktober. Die Beschlußfassung erfolgte einstimmig, ein Beweis für die Stimmung der anwesenden Delegierten und den Belegschaften.

So einmütig, wie die Konferenz den Beschluß faßte, so einmütig erfolgte aber auch am 2. Oktober die Arbeitsniederlegung. Der Beschluß der Delegiertenkonferenz ist also im ganzen Streikrevier restlos durchgeführt worden. Selbst behördliche Berichte schäken die Zahl der Streikenden auf 95 Prozent und sagen dabei, daß die restlichen 5 Prozent auf die Koststandsarbeiter entfallen, welche von den örtlichen Streikkomitees zur Verrichtung dieser Arbeit bestimmt wurden. Die von der Arbeiterchaft geübte Disziplin ist geradezu musterhaft. Eine gewisse Persönlichkeit zeigen nur einige scharfmacherische Grubenverwaltungen, die wohl mit solch einer wuchtigen Durchführung des Streiks nicht gerechnet hatten. Auch das von den Unternehmern herausgegebene Flugblatt, in dem sie den Gewerkschaften den Vorkauf der Streikhebe machten, hat die gegenteilige Wirkung von dem zur Folge gehabt, wie die Unternehmer es wünschten.

Die Unternehmer haben auch versucht, die Technische Nothilfe heranzuziehen, um auf die von den Streikleitungen gestellten Notstandsarbeiter verzichten zu können. Das ist ihnen nicht gelungen, denn die Mitglieder der Technischen Nothilfe, soweit diese als Facharbeiter in Frage kommen, befinden sich auch unter den Streikenden. Die ganze Technische Nothilfe zeigt sich in diesem Kampf als eine vollständig überflüssige Einrichtung.

Es war selbstverständlich, daß die Streikleitung nur in ganz beschränktem Maße den Forderungen der Unternehmer auf die Stellung von Notstandsarbeitern entsprach. Nur die dringendsten Notstandsarbeiten wurden zugelassen. Sobald eine Verwaltung über das bemittelte Maß hinausging, wurden die Notstandsarbeiter seitens der örtlichen Streikleitungen zurückgezogen. Die Angelegtheitsverbände haben durch ein Flugblatt ihre Mitglieder aufgefordert, keine Streikarbeit zu verrichten, jedoch gibt es eine Anzahl von ihnen, die trotz alledem Streikbrecherarbeit verrichten. Im ganzen Revier herrscht musterhafte Ruhe, die von den Behörden und der Polizei immer wieder lobend anerkannt wird.

Eine neue Dolchstoßflüge?

Es ist nicht üblich, zu einem Buch Stellung zu nehmen, wenn man nicht durch seine Lektüre den Inhalt kennt. Wir sehen uns heute veranlaßt, von diesem Brauch abzugehen, um Verleumdungen von vornherein die Spitze abzubrechen.

Im Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, ist im Auftrage des Bergbauischen Vereins der erste Band eines vierbändigen Werkes erschienen: „Zwölf Jahre Ruhrbergbau“. Der erste Band schildert: Aufstieg und Abstieg bis zum zweiten Generalstreik 1919. Verfasser ist Dr. Hans Spethmann, Privatdozent in Köln. Als Material liegt dem Werk zugrunde ein Zehnen-Aktenstück von 24 Meter Höhe. Es ist also ein ungeheures Aktenmaterial „verarbeitet“ worden. Wenn die Beiprügungen des Buches in der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ und der „Abeinland-Beitraglichen Zeitung“ vom 5. Oktober den Inhalt auch nur einigermaßen richtig andeuten, so haben wir es hier mit einer „Geschichtsschreibung“ zu tun, die Spitalmas (der nun endlich ruhig sein Pseudonym aufgeben sollte!), würdig ist.

Sp. vertritt danach u. a. den Nachweis zu führen, daß der Verband der Bergarbeiter Deutschlands schon seit 1916 Streiks inszeniert habe, um entscheidenden Einfluß der Arbeiterorganisationen auf Besitz- und Produktionsverhältnisse im Ruhrbergbau zu gewinnen, aber Sp. scheint nach den Darstellungen der genannten Blätter mit Gewalt eine neue „Dolchstoßflüge“ gegen die Arbeiterorganisationen begründen zu wollen. Wir sind sicher, daß gegen unieren Verband in dieser Hinsicht berechtigte Vorwürfe nicht zu erheben sind. Gegen wilde Anschuldigungen haben sich gerade hundert Sozialdemokraten und unsere Verbandsführer, oft unter Lebensgefahr, stets eingekleidet, so auch bei der in der „Abeinland-Beitraglichen“ erwähnten Verhaftung von Thijssen und Genossen. Wir werden, wenn uns das Buch vorliegt, ausführlich darauf zurückkommen



25 Prozent Zündholzdividende.

Der schwedische Zündholztrukt hat im letzten Jahre mehr als 60 Mill. M., mehr als ein Viertel seines nominalen Aktienkapitals, verdient. Die Dividende wird wieder 25 Prozent betragen. Der Trukt besitzt einen erheblichen Teil der Grängesbergaktien und damit wesentlichen Einfluß auf den schwedischen Erzbergbau. Neuerdings hat er sich auch einen umfangreichen Erzfeldbesitz in Chile gesichert.

Die Mannesmann-Röhrenwerke,

die eine Beteiligung von 105 000 To. bei der Internationalen Kohlenstaßgesellschaft haben, erhöhen ihre Produktion nach Fertigstellung der Neuanlagen in Sickingen bei Duisburg auf 600- bis 620 000 To. Zwei neue Hochöfen leisten je 800 To. pro Tag. Das Martinwerk in Sickingen erhält demnach Koks aus dem Gase von Gelsenkirchen durch eine Leitung der Dampfgas- u. G.

Rückgang der Kohlenausfuhr im August.

Die Ausfuhr von Kohlen und Briketts hat sich im August noch etwas gesteigert, die K o k s a u s f u h r ist erheblich zurückgegangen. (Es wurden ausgeführt in 1000 To.:

	Steinkohle	Koks	Briketts
1928 Januar	2273	736	214
Februar	2230	748	176
März	2251	711	154
April	2115	724	176
Mai	1665	621	200
Juni	1421	613	186
Juli	1842	833	194
August	1851	769	196

Im Juli war der Wert der Ausfuhr um 16,7 Mill. M. gestiegen, im August war ein Rückgang um 4,6 Mill. M. zu verzeichnen. Der Wert der eingeführten Kohlen-, Brikett- und Koks mengen war im August um 2,6 Mill. M. höher als im Monatsdurchschnitt seit Januar und um 0,6 Mill. M. höher als im Juli.

Aus dem internationalen Bergbau.

Auf unserer Reichskonferenz in Köln berichtete Kamerad Schudy über seine Erfahrungen, die er auf der amtlichen Studienfahrt durch den englischen Bergbau gemacht hat.

Die Unfallbekämpfung und Ursachen geringerer Unfallhäufigkeit haben bereits in seinem schriftlichen Bericht, der in der „Bergarbeiter-Zeitung“ Nr. 24 und 25 veröffentlicht wurde, genügend Würdigung erfahren. Ausgehend von dem Bericht, hob er die geistige Einstellung des englischen Volkes zum technischen Fortschritt überhaupt hervor. Darauf aufbauend, schilderte er die technischen Einzelheiten und Besonderheiten des englischen Bergbaues, wobei er seinen Vortrag durch bildliche Darstellungen ergänzte. In sich ist der dortige Bergbau von Natur aus begünstigt durch bessere geologische und mineralische Verhältnisse. Auch baue man durchweg in geringeren Teufen. Der sohnweisse Abbau wird in der Form, wie beispielsweise im Ruhrgebiet, nicht angewandt. Man baue nur die geeigneten Flöze. Sämtliche Strecken laufen mit und im Abbaufeld, was infolge flacher Lagerung möglich ist. Lokomotivförderung ist deshalb unter Tage nicht im Gebrauch. Die Mechanisierung ist nicht so ausgedehnt durchgeführt wie bei uns. Der breite, ins Feld gerichtete Stofbau mit vielen aneinanderhängenden Ortsbetrieben ist vorherrschend. Der Abbau mit Rutschen und Transportändern tritt an zweite Stelle. Der Reiner behandelte dann den Ausbau und den verfahrenlosen Abbau in längeren Ausführungen, die mit aktiver Aufmerksamkeit von den Konferenzteilnehmern verfolgt wurden.

Ueber die Zusammenschlußbewegung im englischen Bergbau

werden neuerdings Einzelheiten bekannt, die auf einen rascheren Fortschritt schließen lassen. Es gibt im englischen Bergbau etwa 1500 Besitzer, die über mehr als 2500 Schächte verfügen und an rund 5000 Grundbesitzer Abgaben zu zahlen haben. Die meisten Betriebe sind aber klein, viele von ihnen Zwangsbetriebe. In den größeren Betrieben vollzieht sich ein rascher Zusammenfluß. Es gibt 24 große Bergwerksgesellschaften, deren Aktienkapital je 30 bis 300 Millionen Mark beträgt. Das gesamte Aktienkapital dieser Werke beträgt 1770 Millionen Mark, davon verfügen 8 Gesellschaften über rund 800 Millionen Mark, fünf Konzerne allein in Yorkshire über 365 Millionen Mark. Sechs der führenden Konzerne sind maßgebend in den Ausfuhrbezirken Wales und Yorkshire. Sie produzieren mehr als die Hälfte der englischen Kohlenausfuhr, die letztjährig 65 Millionen Tonnen betrug. Wenn man bedenkt, daß die Harpener Bergbau- u. G. über 100 Millionen Mark Aktienkapital und 8 Millionen Tonnen Produktion verfügt, so leuchtet ein, daß diese englischen Grubengesellschaften sich sehr wohl mit unseren großen Gesellschaften, abgesehen von den vertriehten Stahlwerken, messen können.

Die meisten großen englischen Kohlengesellschaften sind mit großen Eisen- und Stahlkonzernen (Yorkshire) oder mit Chemiekonzernen (Wales) verbunden und die letzteren Konzerne sind die treibenden Kräfte zu weiterer Verschmelzung. Das läßt erwarten, daß die Zusammenschlußbewegung rascher vorwärts schreitet als bisher und so die Grundlage internationaler Verständigung schafft.

Vom deutsch-englischen Kohlentourenkämpf.

Die Erhöhung der Eisenfahrpreise belastet am meisten die ärmsten Leute, da die Preise für die Holzklasse um rund 12 Prozent erhöht werden.

Die Erhöhung der Frachtpreise war auch für den Ruhrbergbau bedenklich, da die Kohle 30 Prozent aller Frachten ausbringt. Für den Abverkehr ist die Steigerung nicht groß, 60 Tonnen nach D a n a b r ü k kosten z. B. 3 M. mehr an Fracht. Nach M i n c h e n beträgt diese Steigerung aber 13 M. Soweit der Wasserweg in Frage kommt (Mainz, Mannheim, Frankfurt, Karlsruhe), tritt keine Erhöhung ein. Nach unseren Mitteilungen wurden aber durch besondere Vorschriften ab 1. Oktober einige Erleichterungen für die Ruhrkohle geschaffen. Der allgemeine Küstenausnahmetarif wird nicht nur nicht erhöht, es wird außerdem die vorgeschriebene Mindestmenge zur Ausnützung dieses Tarifs von 155 000 um 100 000 auf 355 000 To. monatlich gesenkt. Die Ruhr hofft, daß die Mindestmengenvorschrift überhaupt bald fallen gelassen wird. Für Bunkerkohle sind nach fast allen Hafenplätzen sogar 25 Prozent Frachtermäßigung gewährt worden unter gleichzeitigem Bezicht auf irgendeine Mindestmengenvorschrift.

Die Wettbewerbslage der Ruhrkohle wird dadurch sehr verbessert, den e n g l i s c h e n Frachtabventionen, die ebenfalls zum 1. Oktober in Kraft treten, wird entgegengewirkt. Dr. Silberberg, der im Reichsbahngericht auch für Tarifserhöhung wirkte, hat also doch für die Industrie Erleichterungen herausgeholt. Ob die Klagen der Industrie über die neue Frachtbelastung und ihr Ausspielen gegen Arbeiterforderungen abnehmen?

	Sauer	Gesamtbelegschaft
1927: September	6,60 M.	5,73 M.
November	6,77 M.	5,80 M.
Dezember	6,54 M.	5,68 M.
1928: Juni	6,78 M.	5,98 M.

Die Löhne der Kohlen- und Gesteinshauer waren demnach im Dezember 23 Pf., diejenigen der Gesamtbelegschaft 12 Pf. je Schicht niedriger als im Vormonat. Erst im März d. J. war es dann hier möglich, allerdings nur durch intensive Arbeit infolge des rigoros durchgeführten Bedingungsabbaues, den Lohn vom September 1927 zu erreichen. Aus diesem Grunde ist die Behauptung der Unternehmer, die letzte Lohnerhöhung habe das Lohn-Leistungsverhältnis gewaltig ansteigen lassen, unrichtig und als bewußte Irreführung der Öffentlichkeit anzusehen. Daß im Gegenteil die Unternehmer es verstanden haben, auch aus der Erhöhung der Tariflöhne ein gutes Geschäft zu machen, beweist die Entwicklung des Förderanteils der Gesamtbelegschaft je Mann und Schicht. Er betrug im September v. J. 783 kg. und im April d. J. 830 kg. Während also der Lohn des Sauerers vom September 1927 bis April 1928 um ganze 3 Pf. oder um 0,4 Prozent stieg, erhöhte sich während desselben Zeitraums der Förderanteil der Gesamtbelegschaft um 48 kg. oder um 6,1 Prozent. Dieser kurze Hinweis beweist zur Genüge, was den Angaben der Unternehmer zu halten ist.

Der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft, also Leistungslohn plus sozialen und sonstigen Zulagen betrug im April d. J.

Bericht der preussischen Bergbehörden für 1927.

Dortmund schiebt den Vogel ab.

Auf dem knappen Raum von 13 Seiten berichten die Bergbehörden nicht allzuviel. Die alte schematische Einteilung ist noch immer beibehalten. Wir erfahren über die

Arbeiter im allgemeinen,

daß im Oberbergamtsbezirk Breslau die Zahl um rund 2300 zugenommen hat, in Oberschlesien um 2878, während in Niederschlesien 531 Mann weniger beschäftigt wurden. 7756 Arbeiter kamen ständig über die Grenze aus Polnisch-Oberschlesien, außerdem waren 1258 sonstige ausländische Arbeiter, darunter 915 Tschechoslowaken und 257 Polen beschäftigt.

Frauenarbeit

scheint mehr als notwendig verbreitet zu sein. 2260 Frauen wurden beschäftigt, davon 506 Verheiratete. Ganz trocken bemerkt der Bericht:

„Nach wie vor auf die Versorgung des Hauswesens bei den Verheirateten im allgemeinen keine Rücksicht genommen. ... Kinderkorte, Stillstuben, Ruhezimmer und dergleichen sind meistens der Werke nicht eingerichtet worden.“

Ein Wort der Kritik oder einen Vorschlag zur Besserung dieser Rücksichtslosigkeit sucht man im Bericht vergebens.

Im Oberbergamtsbezirk Halle waren beschäftigt:

	Braunkohle	Steinkohle	Erzbergbau	Sonstiger Bergbau, Salinen	Insgesamt
1926	49 131	5 226	9 852	1 171	65 380
1927	46 753	4 466	8 993	1 291	61 503

Die Zahl der beschäftigten Frauen stieg von 559 auf 697, während die Zahl der Jugendlichen von 804 auf 708 sank. Beschäftigung beim Stapeln von Brettern und Maßwerksteinen bedarf besonderer Erlaubnis, sonst kamen nur Reinigungsarbeiten, Verpacken von Salz in den Salinen usw. in Frage. Ausländische Arbeiter wurden 441 beschäftigt, davon 161 Polen und 165 Tschechen.

Im Oberbergamtsbezirk Clausthal sank die Arbeiterzahl von 18 520 auf 18 408. In der Steinkohle waren es 121 Arbeiter weniger, im Salzbergbau 336 weniger, in Braunkohle, Erz und Erdöl stieg die Zahl.

Im Oberbergamtsbezirk Dortmund sank die Arbeiterzahl um 13 018, von 396 544 auf 383 526. Ausländische Arbeiter wurden 4358 beschäftigt!

Im Bezirk Bonn erfolgte eine Zunahme der Beschäftigten um 2856 Köpfe auf 77 036.

Jugendliche Arbeiter waren in allen Bezirken nur wenig beschäftigt, da die neuzeitlichen Betriebsrichtungen die frühere Beschäftigung zum Teil wegfallen ließ. (Die niedrigen Löhne tun das übrige!)

Den Betriebsräten werden in den meisten Berichten nur kurze Bemerkungen gewidmet. Breslau berichtet von einem im großen und ganzen reibungslosen Zusammenarbeiten der Betriebsräte mit den Betriebsverwaltungen. Stellenweise sei das Verständnis der Betriebsvertretungen für die Fragen der Unfallverhütung im Wachen begriffen, bei Besprechungen seien von ihnen auch beachtenswerte Anregungen gegeben worden. Ähnlich berichtet Halle. Auch dort sind in einzelnen Fällen von ihnen Anregungen zur Befreiung von Unfallgefahren gegeben worden.

Für das Oberbergamt Dortmund mit rd. 400 000 Köpfen Belegschaft wird berichtet:

„Die Tätigkeit der Betriebsvertretungen vollzog sich im allgemeinen reibungslos. Die Betriebsvertretungen besuchten die Steigerabteilungen, sie brachten Wünsche und Beschwerden der Arbeiter vor und nahmen teil an der Verwaltung der Unterstüßungsstellen, an den amtlichen Befragungen und Unfallverhandlungen sowie an den außerordentlichen Revisionen und Abnahmen. Auch bei der Prüfung von Betriebsplänen und Ausnahmeanträgen wurden sie gehört.“

Man wird das Empfinden nicht los, daß bei den Bergbehörden noch lange nicht das richtige Verständnis für die Aufgaben der Betriebsvertretungen vorhanden ist. Einzelne Beschwerden über die Haltung von Bergrevierbeamten, die wir gelegentlich veröffentlichten mußten, sind Ausnahmen. Wenn aber über die Arbeit von Hunderten von Betriebsvertretungen mit vielen tüchtigen Leuten nur in diesen paar Sätzen berichtet werden kann, so zeugt das unseres Erachtens von einer sehr verbesserungsbedürftigen Einstellung zu einer Einrichtung, die nicht nur im Interesse der Bergarbeiter, sondern der ganzen Produktion liegt.

Bonn berichtet, daß auf Belegschaften kleinerer Gruben, die keine Lust hatten, eine Betriebsvertretung zu wählen, erfolgreich von den Behörden eingewirkt wurde, daß es zu einer Wahl kam. Die Betriebsräte seien bemüht gewesen, ausgleichend zwischen Belegschaften und Betriebsverwaltungen zu wirken, in allen vorgeschriebenen Fällen seien sie ausreichend beteiligt worden.

Daß Rationalisierung und Unfallsteigerung ursächlich zusammenhängen, unterliegt für den Bergmann keinem Zweifel, die Bergbehörden wissen zum Teil davon nichts! Einige Zahlen und Zitate mögen das beleuchten. Breslau berichtet über folgendes Unfallbild:

	Unfälle		auf 1000 Mann	
	insgesamt	tödliche	Belegschaft	Belegschaft
Oberschlesische Steinkohle:				
1927	20 448	184	426,524	2,795
1926	16 191	127	359,449	2,819
Niederschlesische Steinkohle:				
1927	7 555	62	287,776	2,301
1926	6 287	67	229 135	2,442
Erzbergbau:				
1927	630	7	189,721	1,552
1926	497	3	124,906	0,754
Braunkohlenbergbau:				
1927	776	7	130,640	1,178
1926	901	17	138,211	2,608
Zusammen:				
1927	29 609	210	346,945	2,461
1926	23 870	211	287,732	2,579

Wir haben die Zahlen, die eine Steigerung darstellen, in Fettdruck wiedergegeben. Das Bild zeigt eine besorgniserregende Steigerung der Unfälle, mit Ausnahme des hier wenig bedeutenden Braunkohlenbergbaues. Die tödlichen Unfälle sind mit Ausnahme des Erzbergbaues gesunken.

Die Mechanisierung des Betriebes ist für 1927 statistisch erfaßt worden. Es waren vorhanden Ende 1926 auf den ober-schlesischen Steinkohlengruben 5202 Gewinnungsmaschinen, darunter 3265 Bohrhämmer, 804 Abbauhämmer, 607 drehende Bohrmaschinen, 44 Säulenstrammmaschinen. Im niederschlesischen Steinkohlenbergbau waren vorhanden 5022 Ge-

winnungsmaschinen, darunter 2311 Bohrhämmer, 1903 Abbauhämmer, 577 Säulenstrammmaschinen.

Die Unfälle an Gewinnungsmaschinen zeigen für die letzten fünf Jahre das folgende Bild:

	Oberschlesien			Niederschlesien		
	insgesamt	auf 1000 Mann	tödlich	insgesamt	auf 1000 Mann	tödlich
1923	38	1,25	—	31	1,06	1
1924	40	1,45	—	18	0,71	—
1925	31	1,06	1	25	1,21	1
1926	77	2,1	—	88	1,9	—
1927	110	2,9	4	76	3,9	—

Wir haben auch hier die Zahlen, die eine Steigerung bedeuten, in Fettdruck hervorgehoben. Wenn auch an sich, wie der Bericht sagt, die absoluten Zahlen der Unfälle an Gewinnungsmaschinen niedrig sind, so erkennt der Bericht doch an, daß diese Unfälle verhältnismäßig stärker gestiegen sind als die Gesamtzahl der Unfälle. Der Bericht bemerkt weiter:

Größer ist aber zweifellos die Zahl der statistisch nicht zu erfassenden Unfälle, die eine mittelbare Folge der Geräusche bilden. So verursachen manche Maschinen starke Geräusche, die die Erkennung der mit dem Gehör wahrnehmbaren Betriebsgefahren erschweren. Auch beeinträchtigen manche maschinelle Arbeitswerkzeuge die Beweglichkeit des Arbeiters, insbesondere bei plötzlich eintretenden Ereignissen (Steinfall), wodurch zuweilen der Unfallgefahr schwerer auszuweichen ist.“

Das ist eine anerkennenswerte objektive Einstellung zur Frage des Zusammenhangs zwischen Mechanisierung und Unfallgefahr.

Ruhrknappschaff

Kameraden! Am Sonntag, dem 14. Oktober 1928, ist nur der Stimmzettel mit dem Kennwort

Altverband

in den Wahlumschlag zu stecken.

Die Stimmzettel werden von unseren Funktionären am Wahllokal verteilt.

Wir werden sehen, daß die Einstellung des Berichterstatters für den Oberbergamtsbezirk Dortmund sich geradezu skandalös von dieser Einstellung unterscheidet.

Halle gibt folgende Unfallübersicht:

	Unfälle mit mehr als 4 Tagen Erwerbsunfähigkeit		Davon tödlich	
	insgesamt	auf 1000 Beschäftigte	insgesamt	auf 1000 Beschäftigte
1926	9 968	119,870	91	1,368
1927	9 841	164,196	78	1,301

Der Bericht bemerkt einiges zu der fortgeschrittenen Rationalisierung und sagt u. a.:

„Die Zahl der Unfälle dürfte, auf 1000 bezogen, nach der Rationalisierung gestiegen sein. (Siehe die fettgedruckte Zahl oben. D. Red.) Der Arbeitnehmer ist bei rationalisierten Betrieben in größerem Maße an maschinell bewegten Einrichtungen tätig. Daraus ergibt sich die Möglichkeit größerer Gefährdungen. Weiter ist zu bemerken, daß bei rationalisiertem Betrieb die Anlage komplizierter ist und zu ihrer sicheren Bedienung einer größeren Regelung durch Dienstangehörigen bedarf, bei deren nicht genauen Innehaltung leicht Gefahren entstehen. Namentlich hat sich gezeigt, daß die Elektrifizierung besonders unter Verwendung hoher Spannung zu vielen Unfällen geführt hat, da die Gefährlichkeit des elektrischen Stromes häufig nicht genügend beachtet wird.“

Auch dieser Darstellung kann man die Objektivität nicht absprechen. Wenn dann der Bericht meint, daß die Erkrankungen durch die Rationalisierung nicht gestiegen seien, sondern eher vielleicht die Gesundheit der Arbeiter günstig beeinflusst worden sei, weil heute die Arbeit an Maschinen vielfach in geschlossenen Räumen erfolge, so bedarf diese Meinung doch wohl der Nachprüfung an Hand der Statistik. Es wird richtig sein, was der Bericht weiter bemerkt, daß im Verhältnis zur gesteigerten Produktion die Unfälle gesunken seien. Das ist aber ein schlechter Trost für die Bergarbeiter, wenn pro Tausend die Unfallziffer steigt!

Ueber die Entseelung der Arbeit im rationalisierten Betrieb sagt der Bericht:

„Die Arbeitsleistung der Arbeiterschaft besteht mit zunehmender Rationalisierung mehr und mehr in der Ueberwachung, sowie in Ausbesserungs- und Umarbeiten an den maschinellen Einrichtungen. Die Tätigkeit der Arbeiterschaft verlangt daher in wachsendem Umfange handwerkliches Können, Intelligenz und Ueberlegung. Es tritt daher bei den rationalisierten Betrieben im Bergbau keine Entseelung der Arbeit ein, man kann eher sagen, daß das Gegenteil der Fall ist.“

In dieser Verallgemeinerung dürfte dies Urteil nicht richtig sein, für den Steinkohlenbergbau trifft es jedenfalls nicht zu.

Clausthal berichtet, daß 1927 2518 Unfälle gemeldet wurden gegen 2329 im Vorjahre. Auch die Zahl der tödlichen Unfälle ist auf 48 gegen 29 im Vorjahre gestiegen.

Im Oberbergamtsbezirk Dortmund verunglückten 1927: 81 733 Bergarbeiter gegen 73 644 im Vorjahre. Auf 1000 machte das 221,403 gegen 222,734 im Vorjahre. Tödliche Unfälle gab es 813 oder 2,202 auf 1000 gegen 828 oder 2,504 auf 1000 im Vorjahr.

Wir deuteten oben schon an, daß dem Oberbergamt Dortmund von einer schädlichen Einwirkung der Rationalisierung auf die Gesundheit der Bergarbeiter nichts bekannt ist. Der Bericht sagt darüber:

„Besondere Beobachtungen über körperliche und seelische Schädigungen oder Vorteile bei der betriebsorganisatorischen Rationalisierung sind nicht bekannt geworden. Ebenso fehlen vergleichende Unterlagen der mit der Rationalisierung zusammenhängenden Unfälle und Erkrankungen. Die Arbeitsmaschinen wirken kräfteparend, infolgedessen sind Klagen der Arbeiter über besondere Ermüdung nicht bekannt geworden. Wohl können die unter Tage benutzten Kleinarbeitsmaschinen

den Bauern in den Abbaubetrieben die Erkennung einer Gefahr dadurch erschweren, daß sie infolge ihres Geräusches das Warnen des Gehirns und der Nimmerung überfordern. Dem wird aber durch geeigneten planmäßigen Ausbau und unmittelbares Nachführen von Bergarbeiter entgegen gewirkt.“

Vorteile für die Arbeiter durch die Rationalisierung sind also dem Oberbergamt nicht bekannt geworden, Nachteile aber auch nicht, es scheint aber doch, daß der Berichterstatter die günstige Einwirkung der Rationalisierungsmaßnahmen auf den Körper des Bergmanns höher stellt als schädliche. Wie kommt es dazu, ganz allgemein zu behaupten, daß die Arbeitsmaschinen kräfteparend wirken? Das mag zutreffen bei Kohlenschneidern, Großstrammmaschinen usw., auf die Abbauhämmer trifft es sicherlich nicht zu. Und gerade diese Kleinmaschine ist in größtem Umfange in den letzten Jahren verwendet worden. 1925 wurden 31,8 Millionen Tonnen Kohlen an der Ruhr oder 36,1 Prozent der Förderung mit Abbauhämmern gewonnen, 1926 dagegen 50 Millionen oder 56,5 Prozent und 1927 81,8 Millionen oder 74,37 Prozent. Bei dieser Entwicklung von einer Kräfteerschöpfung für die Bergarbeiter zu reden, erscheint wirklich als ein starkes Stück!

Bonn berichtet über 18 398 Unfälle in 1927 gegen 10 727 im Jahre 1926; tödlich waren 149 gegen 103 im Vorjahre. Es passierten Unfälle:

	insgesamt	auf 1000	tödlich	auf 1000
Steinkohle	1927 8145	217,0	86	2,3
1926 6415	182,3	62	1,8	
Braunkohle	1927 2028	128,1	17	1,1
1926 2120	133,2	12	0,8	
Erzbergbau	1927 2502	148,6	38	2,3
1926 1767	114,8	19	1,2	
And. Mineralien	1927 723	97,1	8	1,1
1926 425	65,0	10	1,5	

„Die Unfälle gaben verschiedentlich Veranlassung zur besseren Sicherung der Betriebsrichtungen“, bemerkt der Bericht. Das scheint auch sehr notwendig gewesen zu sein, denn abgesehen vom Braunkohlenbergbau ist die Unfallsteigerung sehr erheblich. Wieviel Unfälle wären nicht passiert, wenn die Sicherung vorher geschaffen worden wäre?

Der Inhalt der gesamten Berichte ist recht dürftig. Anlage und Inhalt sollten unter Benutzung der Erfahrungen der Grubenkontrollenre endlich einmal einer Revision unterzogen werden. Aber die Grubenkontrollenre werden im ganzen Bericht nur in einigen Zeilen erwähnt, in denen Dortmund mitteilt, daß ihre Zahl um sechs erhöht worden sei.

Reichsunfallverhütungswoche.

Im nächsten Jahre, in der Zeit vom 20. bis 26. Januar, wird eine Reichsunfallverhütungs-Woche stattfinden. Veranstalter ist der Verband der deutschen Berufsgenossenschaften. Die Arbeitsgemeinschaft für Unfallverhütung, der neben den Verbänden der gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, die Spitzenverbände der Gewerkschaften, der Verein der deutschen Maschinenbauanstalten, der Verein der Gewerbeaufsichtsbeamten, die Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure und das Reichsversicherungsamt angehören, werden sich an der geplanten Unfallverhütungs-Propaganda beteiligen. Ebenso dürften sämtliche Behörden, Organisationen und Verbände, die bei der Reichs-Gesundheits-Woche mitgewirkt haben, auch hierbei mitarbeiten. Die Kosten für sämtliche Veranstaltungen während der Reichsunfallverhütungs-Woche werden von den Berufsgenossenschaften getragen.

In der Presse werden Abhandlungen, Bilder und Schlagzeilen über Unfallverhütung erscheinen. Während der Reichsunfallverhütungs-Woche sind Vorträge, soweit es die örtlichen Verhältnisse gestatten, mit Lichtbild- und Filmvorführungen vorgesehen. Nach der Größe des Ortes und dem dort vorherrschenden Gewerbegebiet werden die Vorträge entweder allgemeiner Natur oder auf die besonderen Verhältnisse einzelner Berufe zugeschnitten sein. Vorrangig sind die für die Angehörigen der öffentlichen Verkehrsbetriebe, der Landwirtschaft und der einzelnen Industriezweige Spezialvorträge abgehalten werden. In Aussicht genommen ist auch, auf die besonderen Aufgaben der Betriebsvertretung bei der Eindämmung der Unfall- und Gesundheitsgefahren hinzuweisen. Ebenso sollen gewerbehygienische Maßnahmen und die Bekämpfung der Berufskrankheiten Berücksichtigung finden.

Ein besonderer Nachdruck wird auf die Unfallverhütungs-Propaganda in der Schule gelegt. Es ist geplant, Vorträge über dieses Thema, insbesondere über Verkehrsgesfahren und ihre Verhütung, Aufsätze schreiben zu lassen. Für die besten Arbeiten sollen Preise ausgesetzt werden. Auch in den Berufsschulen, höheren Lehranstalten, technischen Hochschulen soll in zweckentsprechender Weise auf die Unfallverhütung und die Wege zu ihrer wirksamsten Durchführung hingewiesen werden. Die Jugendaufstellungen der Gewerkschaften werden sich gleichfalls in dieser Woche mit den Fragen der Unfallverhütung und der ersten Hilfe bei Unfällen zu beschäftigen haben. Schließlich soll während der Reichsunfallverhütungs-Woche nachhaltig wirkendes Propaganda- und Lehrmaterial in die Hände der werktätigen Bevölkerung, vor allem auch der Jugend gebracht werden. Auch die bereits in großer Zahl vorhandenen Unfallverhütungsbilder, wie ein eigenes für die Reichsunfallverhütungs-Woche hergestelltes Werbeplakat werden als Propagandamittel dienen.

Zur Vorbereitung, Durchführung und Organisation der Reichsunfallverhütungs-Woche in den einzelnen Orten ist die Bildung von Ausschüssen geplant. In diesen Ausschüssen sind neben den Vertretern der Berufsgenossenschaften, der Gewerkschaften und der Unternehmervereinigungen auch an eine Mitarbeit der Gemeindeverwaltungen und sonstiger am Orte befindlichen Behörden gedacht. Als Zwischenorganisation zwischen der Berliner Zentralstelle und diesen Ortsausschüssen wird in allen Landes- und Provinzhauptstädten ebenfalls ein entsprechender Ausschuss gebildet werden. In den Ausschüssen werden die Bezirksleitungen der Gewerkschaften und des DGB mitzuwirken haben.

Das Organisationsbureau der Reichsunfallverhütungs-Woche wird in Kürze in laufend erscheinenden „Ruvo-Nachrichten“ allgemeine und spezielle Vorschläge zur Durchführung der Reichsunfallverhütungs-Woche veröffentlichen. Auch sollen Nachweisungen des vorhandenen Aufklärungs- und Lehrmaterials über diese Fragen bekannt gegeben werden. Das Programm der Reichsunfallverhütungs-Woche steht noch nicht endgültig fest. Es wird jedoch nur eine Art Rahmen darstellen, der den örtlichen Stellen zeigt, in welcher Weise sie die Unfallverhütungs-Propaganda gestalten können, im übrigen ihnen aber volle Bewegungsfreiheit läßt.

Eine Senkung der Unfallziffer und eine Einschränkung der durch die Gefahren des täglichen Lebens eintretenden Verluste an Arbeitskraft und Gesundheit müssen die sichtbaren Erfolge der Reichsunfallverhütungs-Woche werden.

Es ist notwendig, alles einzusetzen, daß die Unfallverhütungs-Woche im ganzen Reiche nicht nur äußerlich wirkungsvoll in Erscheinung tritt, sondern auch praktische Resultate dabei erzielt werden. Der Ausschuss des DGB hat in seiner Sitzung vom 1. September in Hamburg der beschriebenen Unfallverhütungs-Propaganda volle Unterstützung zugesagt. Den Gewerkschaftsmitgliedern erwächst nun die Pflicht, zum guten Gelingen der Reichsunfallverhütungs-Woche durch intensive Mitarbeit beizutragen.

Haus und Leben

Der Tod des Heinrich Thielmann.

So stand es in der Zeitung:
 „Auf der Schachtanlage X kam der Hauer Heinrich Th. unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen, nach einständiger Bergungsarbeit konnte Th. leider nur als Leiche geborgen werden. Th. war Vater von vier unmündigen Kindern.“

Ich kannte Heinrich Thielmann sehr gut. Ich war sein Kamerad und habe ihn leben und sterben sehen. Lange, lange hatte er fröhlich dabei immer gehofft, daß das „Singen“ in der Brust, wie er es nannte, doch einmal aufhören würde. Aber dann zwang ihn heftige Hustenanfälle, begleitet von qualenden Brustschmerzen und verdächtigem Blutauswurf, wieder erneut auf das Krankenbett. Draußen in der Natur hatte sich bereits alles in frisches Grün gehüllt. Ein neues Erwachen begann, eine neue Auferstehung, ein neues Leben. Mit der Aufrechterhaltung der Natur, so schien es, hatten auch die Menschen wieder neuen, frischen Lebensmut in sich aufgenommen. Lustige, singende Kinder tollten sich in der schon warmen Sonne. Aber Heinrich Thielmann verspürte wenig von diesem neuen Leben. Er warf seinen abgemagerten kranken Körper im Bett hin und her. Ach, wenn er doch nicht immer an die Zukunft denken müßte, an die Kinder, an die Frau, dann würde das alles noch leichter zu ertragen sein. Aber die Zukunft, das Kommende: darüber machte sich Heinrich Thielmann Gedanken. Dann lag er stundenlang ganz still, mit bläulichem Gesicht und blutleeren Lippen. Bald sah es aus, als ob er schlief, bald wieder, als quäle ihn etwas, besonders, wenn er mit der rechten Hand nervös durch die spärlichen Haare strich. Trauer und Hoffnungslosigkeit lag dann in den blauen Augen, die sonst an die eines unschuldigen Kindes erinnerten.

Seine Frau, die öfter beängstigt ans Bett trat, um nach ihm zu sehen, fragte er, ob sich die Kinder noch satt essen können. „Ja, ja, bald wird es mit mir wieder besser, dann werde ich wieder selbst arbeiten können! Dann wird für alle wieder genug Brot sein! Anna, es ist gut und schön, wenn man arbeiten kann — arbeiten für Frau und Kinder!“ All das kam von seinen Lippen in einer Art wie bei einem träumenden Kinde. Dann ward es wieder still, nur ab und zu hörte man einen schweren Seufzer. Seine Frau betrachtete ihn dann müde und mit bangem Herzen. Bittere Tränen, die im Schein des Lichtes ausfanden wie Opale, rollten ihr dabei oft über die Wangen. Abgespannt und müde schlief sie dann zumeist auf dem Stuhle ein, der neben dem Bett des Mannes stand.

Ein Tag verging so wie der andere. Längst hatten die Bäume ihre Blätter abgestreift, als Heinrich Thielmann zum ersten Male die dumpfe Stube verließ, um hinauszuweichen in die Felder, die hinter der Bergmannsiedlung lagen. Er war durch die lange Krankheit gealtert. Die Haare an den Schläfen waren stark ergraut. Unter den Augen lagen Falten. Sein Blick war zerstreut und müde. Seine Seele hatte schwer gelitten, der seelische Kampf hatte harte Spuren hinterlassen. Wenn er seine Schritte etwas beschleunigen wollte, verlagte die Lunge. Dann war er gezwungen, einige Minuten stehen zu bleiben, um sich zu erholen.

Heinrich Thielmann trug sich zudem schon mit dem Gedanken, die Arbeit bald wieder aufzunehmen. Im Geiste sah er sich schon bei seinen Kameraden beim Graben des schwarzen Diamanten. Und es währte auch nicht so lange, bis er sich entschloß, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Arzt schüttelte wohl bedenklich den Kopf, ließ ihm aber seinen Willen. Schon am Sonntag abend traf Heinrich die Vorbereitungen für die Arbeitsaufnahme am Montag. In dem Gedanken, wieder die erste Schicht verfahren zu können, verbrachte er dann eine unruhige, schlaflose Nacht. Um rechtzeitig zur Beche zu kommen, verließ er schon früh sein Bett. Als die nachgelagerte Kirchenglocke mit dumpfen Schlägen die fünfte Stunde verkündete, schritt Heinrich Thielmann mit benagelten Schuhen die noch leere Straße entlang. Jeder Schritt hallte laut im Echo wider.

Menschen und Maschinen.

(Nach einer wahren Begebenheit.)
 „Wollen Sie machen, was ich Ihnen sage, oder nicht?“
 „Ach ja — ja — aber —“
 „Was aber... was zögern Sie denn noch?“
 „Nichts — nichts — Herr Direktor! Ich — ich — fange sofort daran an!“
 „Aber bitte etwas schnell, sonst —“
 Rotrot im Gesicht stapfte der Herr Direktor durch die Werkhube, überall nach dem Rechten sehend. Von einem behäbigen Wächlein war bei ihm nichts zu sehen. Dazu ließ die Eier nach Profit es nicht kommen. Der Geiz hatte eine spindeldünne Gestalt aus ihm gemacht. Aufbrausend. In stets gereizter Stimmung. Keinen Widerspruch duldend. Seit acht Tagen war aber etwas in ihn hineingefahren, was seit Bestehen der „Hube“ noch nicht an ihm bemerkt wurde. Wie ein Befehlener huschte er durch den Betrieb. Kein Nagel konnte es ihm recht machen. Sogar der Druck unter seinen eigenen Fingernägeln ärgerte ihn. Heute aber schien der Siedepunkt seines Temperaments erreicht zu sein. Jeden Augenblick drohte er zu explodieren.
 Und die Arbeiter? Still, den Kopf über ihre Arbeit gebeugt, erfüllten sie seine Befehle. In der hintersten Ecke hatte sich ein Grüppchen um den Vertrauensmann gesammelt. Ruhig, aber eindringlich sprach seine Stimme.
 „Kollegen, wir alle sind so dumme wie wir sind!“
 „Hoho — hoho!“
 „Wißt ihr auch, daß wir dieses Hoho besser an anderer Stelle und bei anderer Gelegenheit anbringen müßten?“
 „Meinst du beim Spieß, Jakob?“
 Spieß hieß der Herr Direktor — ein zutreffender Name.
 „Wir sind uns alle noch nicht bewußt, Jungens, daß wir auch Menschen sind und Anrecht auf Menschenrechte haben!“
 „Richtig, Jakob, die haben auch ihr Geld nicht mit auf die Welt gebracht!“
 „Hier werden keine Versammlungsreden gehalten!!!“
 Scharf wie Peitschenhiebe klangen die Worte des Herrn Direktors durch die Halle. Keiner mußte sich. Alles arbeitete emsig weiter.
 Da schlug die Glocke Mittagzeit. Im Eßraum scharte sich alles um den Vertrauensmann. Fragen schwirrten hin und her.

An dem entblößten Körper, der mit Kohlenstaub überdeckt war, rollten unaufhörlich die Schweißperlen herunter. In kurzen Abständen kämpfte Thielmann mit einem Hustenanfall, der ihm die Atmung sehr erschwerte. Aber der Gedanke, wieder schaffen zu können, trieb ihn immer wieder von neuem an.

Da... plötzlich... ein Getöse — — Eine mächtige Staubwolke wühlte auf, weil die hereinbrechenden Gesteinsmassen den Luftschlauch zerrissen, so daß im ersten Augenblick die vorbeilebenden Kameraden nichts sehen konnten. Zwischen den trachenden Gesteinsmassen hörte man entsetzliche Schreie. Nachdem der Staub sich etwas verzogen hatte, bot sich ein schreckliches Bild dem Auge dar. Heinrich Thielmann lag in einer gefährlichen Lage unter den Gesteinsmassen begraben. Sein anfänglich entsetzliches Schreien wich bald einem nur noch leisen Stöhnen. Ein schwerer Stein hatte sich auf Heinrichs rechte Schulter gelegt und schien ihm fast die Brust zu erdrücken. Entsetzlich war es anzuschauen, wie er mit der linken Hand nach seiner von der Schwere des Steines abgedrückten rechten griff und murmelte: „O, helft uns, hier liegt noch einer darunter!“

Die Kameraden, die nichts unversucht ließen, ihn aus der gefährlichen Lage zu befreien, wußten mit Entsetzen festzustellen, daß der Stein, den sie mit Schalhölzern zu kanten versuchten, bei jeder Bewegung immer gewaltiger drückte. Aus Heinrichs Mund lief Blut im dünnen Strahl. Seine weitgeöffneten Augen träubten sich, ein Judas ging durch den Körper — und dann — dann lag ein lebloser Körper unter den Gesteinsmassen. Heinrich Thielmann hatte den Kampf ums Leben aufgeben müssen.

Nach harter Bergungsarbeit brachte man den Verunglückten hinauf ins Licht der Sonne. Das war der Tod von Heinrich Thielmann, von dem die Zeitung also schrieb: „Auf der Schachtanlage X kam der Hauer Heinrich Th. unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen, nach einständiger Bergungsarbeit konnte Th. leider nur als Leiche geborgen werden. Th. war Vater von vier unmündigen Kindern.“

Ein Gleichnis.

Ein alter Mann hatte zwei Söhne. Hatte beide gleich lieb. Als er sein Ende kommen sah, rief er beide an sein Lager und teilte ihnen seinen letzten Willen, seine letzte Bitte mit.

„Mein Haus“, sprach er, „und auch der große Garten dahinter gehört nun euch. Beiden gemeinsam. Wenn ihr jeder eine Frau nehmt, dann ist immer noch für euch und eure Frauen, auch für eure Kinder Platz genug im Haus. Den Garten könnt ihr auch benutzen, nach eurem Belieben. Ich gehe von euch, bleibt Brüder, die ihr von Geburt aus seid, werdet es noch mehr: durch brüderliche Taten!“

Die Söhne versprachen, zu tun, was der Vater wünschte, bedankten sich nach seinem Tode und nahmen Besitz von dem Erbe, teilten brüderlich und vertrauen sich. Weil beide Junggefallen waren, dachten sie nicht daran, den Garten zu bearbeiten, weil sie die Erträge nicht brauchten, und ließen ihn wild und voller Unkraut liegen.

Bald nahm sich jeder eine Frau. Sie teilten sich in die Zahl der Wohnräume und wohnten mit ihren Frauen friedlich nebeneinander. Auch jetzt dachten sie noch nicht an den Garten. Bald stellten sich bei beiden auch Kinder ein, ihre Zahl wuchs mit jedem

Jahr, mit ihr aber auch die Sorge um die Nahrung und das Fortkommen der Familie. Da entsann sich der ältere Bruder des Gartens und forderte den jüngeren auf, gemeinsam mit ihm denselben umzuarbeiten, damit dessen Erträge ihnen zugute kämen. Der jüngere Bruder lehnte die Mitarbeit im Garten ab und meinte — er war nämlich nachlässig geworden —, das brächte nichts ein, mühe nichts, und die Mühe, Früchte zu ziehen, würde durch den Ertrag nicht aufgewogen. Der andere schalt den jüngeren nun heftig und machte ihm Vorwürfe, er solle doch an seine Familie denken, die doch auch nicht am besten lebte. Aber der andere war froh genug, zu sagen, das ginge den Bruder nichts an. Dieser zuckte mit den Achseln, ging und suchte Feld- und Garten-gerät zusammen und fing an, seinen Garten zu bearbeiten, reinigte ihn von Steinen und Unkraut, grub ihn um, legte schöne Wege an und hatte im ersten Jahr wohl noch keine ordentlichen Früchte, wohl aber den Anblick eines gutgepflegten Gartens.

Seinen Bruder, der oft, die Hände in den Hosentaschen, neben ihm stand, munkerte er oft auf, mit Hand anzulegen. Der lachte ihn aus, schalt ihn einen Narren, ging ins Wirtshaus und machte sich mit den Nachbarn lustig über seinen Bruder. Dabei vertat er oft das Beste, was zu Hause zu Brot und Fleisch nötig war.

Im nächsten Frühjahr stand der Ältere vom Sonnenaufgang bis zum Untergang wieder im Garten und saß abends müde auf sein Lager. Er warnte seine Großen, kaufte Dünger für den fettarmen Boden und bat seinen Bruder, einige Großen zum Düngerkauf beizusteuern. Der lachte und meinte, er hätte seine Großen nötiger, als sie in solch buntem, ertragarmem Unternehen zu stecken. Er wurde frecher und schändlicher in seinen Reden als je. Das verdross den anderen und er schalt seinen Bruder einen Nichtstuer, Faulenzer und Saufhaus, weil er seine Großen immer noch mit anderen lustigen Brüdern im Wirtshaus vertat, dabei seinen Bruder scheltend machte und ihn einen aufdringlichen Gesellen nannte, der über ihn, seine Freizeit und sein Geld bestimmen wollte. Hätten die anderen mitgehalten, würde er seinen Bruder sogar geschlagen haben.

Als dann aber die Zeit der Ernte kam und der Ältere jetzt für seine Familie Gemüße, Kartoffeln und allerhand leckere Früchte aus dem Garten holen konnte, da begehrte der Jüngere auch von den Erträgen. Als der Ältere solche Annahme als ungebührlich zurückwies und auf alles Vorausgegangene hinwies, auf des Bruders Behagen, seine Faulheit und sein Schimpfen, ferner auch darauf, daß er selbst keine Kladderel mit dem Garten gehabt und auch keine Erfahrungen hineingesteckt habe, da meinte der andere frech: „Wilde dir nur nicht ein, daß deine Arbeit es gewesen ist, die die Früchte des Gartens wachsen ließen. Gott ließ die Sonne scheinen, ließ es regnen, da wuchs alles. Zudem wuchs es auf meines Vaters Garten, der so gut mir wie dir gehört. Also habe ich auch ein Anrecht auf ein Teil der Ernte!“

Der andere, von Natur gutmütig, wußte nicht auf solche frechen Reden zu antworten und sah zu, ohne dem anderen zu wehren, wie der sich einen gehörigen Anteil von den Früchten aus dem Garten holte. Er mußte sogar noch feststellen, daß oft des nachts heimlich die schönsten und größten Früchte fortgeholt waren — in des faulen Bruders Küche hinein.

Mit den beiden ist es heute noch so. Der Ältere steht von früh bis spät im Garten, ringt dem Boden gute Ernte ab und steckt notfalls seine Spargroschen hinein. Der andere geht prahlen über seinen wunderbar ertragreichen Garten zu Haus, vernt sein Geld, macht seinen Bruder schlecht, schilt ihn einen Dummkopf, der dazu da sei, den Garten zu bearbeiten, und geht sich immer an den von den Früchten des Gartens vollgebackten Tisch.

Und der andere? Ja, im Gedanken an das Wort des Vaters, daß die Brüder sich lieb haben sollen, duldet er das alles, denn gegen solche Frechheit weiß er keinen Rat.

Ich glaube: wäre ich der Bruder, das heißt der ältere, ich machte es anders. Hätte ich nicht recht?

Aber, liebe Kameraden, kann man zwischen diesem Gleichnis nicht eine gerade Linie ziehen zu unserer Gewerkschaftsbewegung, den Organisierten und Unorganisierten? Versucht es, wenn ich glaube, da paßt das Wort für Wort! Max Heitland, Berghofen.

Kameraden!
 Mit dieser Nummer ist der Beitrag für die **41. Woche** 7.-13. Oktober fällig. Wir bitten die Kameraden, um pünktliche Zahlung der Beiträge besorgt zu sein.

„Jakob, müssen wir uns das so weiter gefallen lassen?“
 „Kann da der Verband nichts dran tun?“
 „Was ist mit dem Spieß nur los?“
 „Kann man uns entlassen, wenn wir uns dagegen wehren?“
 „Deshalb wir unsere Arbeiten in letzter Zeit etwa nicht gut gemacht?“

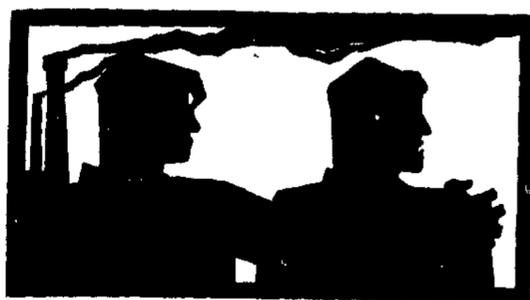
Belegungsverammlung. Kein Blätchen mehr frei. Alle rühten, es ging ums Brot. Durchfurchte Gesichter. Blühende Augen. Schwelge Hände. Ein Hauch von Fleiß und Arbeit. Da ging die Glocke. Der Vertrauensmann erhob sich von seinem Sitze.
 „Kollegen! Diese Versammlung war notwendig. Wir müssen uns untereinander verständigen. Vierzehn neue Maschinen sind im Betrieb. Fünfundsechzig Kollegen sollen dafür auf die Straße. Was meint ihr?“
 „Schwer atmend setzt er sich nieder. Nicht die Rede hatte ihn angegriffen — nein, die Verantwortung drückte ihn fast nieder. Was wird man sagen? Wird man, wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht, nicht alles ihm in die Schuhe schieben? Dabei saßen sein Weib und fünf Kinder. Er war ihr Ernährer. Nicht um ihn selbst, um sie bangte es ihn. Da brach es in der Versammlung los.“
 „Schlagt die Maschinen kaputt!“
 „Soll ich vielleicht für die anderen auf die Straße?“
 „Fällt mir auch nicht ein!“
 „Wir wollen solidarisch sein!“
 „Ich mache nicht mit!“
 „Wie lange glaubt ihr, daß wir noch voll arbeiten?“
 „Wer jagt dir, daß du nicht auch bei den fünfundsiebzig bist?“
 „Wir dürfen mit der Kündigung nicht einverstanden sein!“
 „Wo soll das hin, dann fliegen wir alle auf die Straße!“
 „Ruhe, Kollegen!“, tönte es aus der hintersten Ecke mit Donnerstimme. Ein alter, gebeugter Arbeitsveteran. Im Saale war alles verstummt. Nochmals, Kollegen, keine Unvorsichtigkeit! Die einen müssen, wir anderen können fliegen. Keiner weiß, wann. Heute dieser, morgen jener. Laßt euren Unmut nicht an den Maschinen aus. Dagegen sind wir ohnmächtig. Sie sind an unserer erbärmlichen Lage auch gar nicht schuld. Ihre Verbalkommung ist nicht anzuhalten. Denken wir an die, die durch sie brotlos werden sollen...“
 „Was gehen mich die anderen an! Ich tue, was ich will. Wenn ich nichts hab, bist mir auch niemand!“

„Schafskopf!“, kam es bebend aus des Alten Munde. „Steht zusammen, damit ihr überhaupt was kriegt! Ein einzeln Palm zerbricht man. An hundert Palmen zerbricht man! Wir sind nur die Opfer. Unternehmerarmut ist Lüge. Wer sich Maschinen von tausenden Mark leisten kann, ist nicht arm. Niemand hat man so prächtige Villen gesehen wie heute. Niemand so kostbare Automobile. Und wer bezahlt alles? Wir mit unseren ausgemergelten Knochen! Wenn man uns genug hat und kann sich eine Maschine kaufen, die unsere Arbeit macht, fliegen wir. Sich dagegen tätlich wehren, ist Unsinn, Kräfteverschwendung.“
 „Streik?!!“

„...wäre jetzt Wahnsinn, lieber Kollege! Hier kann nur das Gesetz helfen. Jeder Arbeitslose sollte ausreichende Lebensmöglichkeit haben. Jeder Unternehmer, der sich Maschinen hält, sollte für sie entsprechende Tagelöhne ans Reich abliefern, die den Opfern der Maschinen zugute kommen sollten. Er spart ja sowieso viel Geld dadurch. Dann, Kollegen, kann ruhig rationalisiert werden. Jeder 45 Jahre alte Arbeiter sollte ein Ruhegehalt kriegen und jüngere an seine Stelle lassen, die heute zum Mühsiggang verdammt sind. Eine kürzere Arbeitszeit ist notwendig. Warum noch Überarbeit, wenn Millionen unserer Brüder und Schwestern zur Untätigkeit verdammt sind! So denken wir uns unser Dasein, Kollegen! Aber dafür ist die wirtschaftliche und politische Macht nötig. Die müssen wir erst erringen. Und dazu brauchen wir jeden von uns. Wir dürfen keinen verstoßen. Alle für einen — einer für alle! Leben wir uns in Solidarität. Die von der Krise betroffenen Kollegen sollen sich ihrer Organisation zur Verfügung stellen, sollen mitarbeiten, Mitglieder werden, mit den Sieg erringen helfen!“

„Hast recht, Hermann!“ Von allen Seiten kam Zustimmung. Ruhe lag über der Versammlung. Der Alte hatte ihnen die Augen geöffnet. Vertrauensmann Jakob atmete erleichtert auf. Der Kopf hatten über das Herz festgelegt, der Verband über das Gefühl.

Tags darauf bekamen fünfundsiebzig Kollegen den Abschied. Hermann, der alte Sprecher aus der Versammlung, war mit dabei. Schwere Herzen nahm er sein hartes Schicksal in den Kauf. Heute ich, morgen du! — dachte er. Daß er seinen Mitkollegen von einer großen Unbesonnenheit abgeraten, war ihm ein ungeheurer tröstlicher Gedanke. Sonst hätten heute 2000 auf der Straße gestanden. Und wer hätte einen Krug geholt? Peter Loosen.



Jungkammerad

Die Knappschaffswahlen.

Zu der Zeit vom 11. bis zum 21. Oktober werden die Knappschaffsäktesten neu gewählt. Die Äktesten sind bekanntlich die Vertrauensleute der Bergarbeiter in der Knappschaff. Sie haben entscheidenden Einfluß auf die Regelung knappschafflicher Verhältnisse, seitdem den Arbeitern drei Fünftel des Mitbestimmungsrechtes eingeräumt worden sind. Wie bedeutsam dieses Entscheidungsrecht ist, zeigt der Gesamtetat der Reichsknappschaff, der über 300 Millionen Mark beträgt. Wahlrecht bedeutet deshalb Wahlpflicht!

Wahlrecht? Nur volljährige versicherte Arbeiter besitzen es. Das heißt: nur Versicherte über 21 Jahre haben das Recht zu wählen — mitzubestimmen. Wir hatten diese gesetzlichen Bestimmungen für reformbedürftig. Nach dem geltenden Recht darf zum Beispiel ein 19- oder 20jähriger Bergarbeiter nicht wählen, obwohl er schon jahrelang Mitglied der Knappschaff ist. Da die Amtsdauer der Äktesten vier Jahre beträgt, kommen viele Bergarbeiter faktisch erstmalig mit ihrem 23. oder 24. Lebensjahre zu ihrem Wahlrecht. Diese Beschränkung des Mitbestimmungsrechtes erscheint besonders ungerechtfertigt, wenn man bedenkt, daß nach der Reichsverfassung ein Zwanzigjähriger und nach dem Betriebsratsgesetz sogar ein Neizehnjähriger das Wahlrecht besitzt.

Für diesen unbefriedigenden Zustand lassen sich manche erklärende Gründe anführen. Die Knappschaff war früher ein Privileg für die älteren ständigen Vergleute. Traditionsgemäß war die Verwaltung meistens eine Sache älterer, erfahrener Personen — daher Knappschaffsäkteste. Nicht zuletzt ist das beschränkte Wahlrecht durch die Gleichgültigkeit der jüngeren Vergleute bedingt, die es nicht verstanden haben, ihre rechtlichen Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen. Aber wie dem auch sei: es muß danach gestrebt werden, auch den jüngeren Knappschaffsmitgliedern das Wahlrecht zu sichern. Das demokratische Prinzip und die berufständische Erziehung erfordert, daß auch den jüngeren Vergleuten eine Möglichkeit zur Mitwirkung geboten wird. Diese wird nur durch Ausbau des Reichsknappschaffgesetzes zu erreichen sein.

Einstweilen ist also den jungen Bergarbeitern nur eine direkte Einflusnahme auf die Knappschaffsäktestenwahl möglich. Diese ist nicht unwesentlich, da durch eine intensive Agitation und Wahlarbeit jeder einzelne seiner Ueberzeugung zum Siege verhelfen kann. Unser Verband als die älteste und stärkste Bergarbeiterorganisation stellte bisher die größte anerkannte Vertretung und wird auch bei den diesjährigen Wahlen den Sieg davontragen. Der Sieg wird aber um so größer sein, wenn alle, besonders auch die jungen Verbandsmitglieder sich mit der gleichen Leidenschaft für unsere Sache einsetzen, wie es die nicht freigeberkschafflichen Vertreter tun. So spornt z. B. der christliche Gewerksverein in seiner Jugendzeitung die Jugend mit folgenden Worten an: „Nur die Kandidaten des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter dürfen gewählt werden. Sie geben uns die Gewähr dafür, daß unsere Rechte in der Knappschafflichen Versicherung erhalten bleiben und erweitert werden. Bei den Knappschaffswahlen wird es sich ferner darum handeln, ob in Zukunft die christlichen Grundzüge in der Knappschaff gelten sollen oder sozialistische oder eist einzieht.“ Zu diesen christlichen Agitationsmethoden wäre sehr viel zu sagen. Wir fragen aber nur eins: Wie stehen es mit der Bergarbeiterchaft und ihrer Knappschaff ohne den jahrzehntelangen Kampf und die Organisationsmacht der freigeberkschafflichen Bergarbeiter? Die treffende Antwort auf diese Frage wird die übergroße Mehrheit der Bergarbeiter geben, indem sie auch diesmal die Kandidaten des Bergarbeiterverbandes wählt.

Wir marschieren!

Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht,
das Dunkel und Wolken strahlend durchbricht!
Und wenn wir uns finden beim Marsch durch das Land,
dann glüht in uns allen heiliger Brand!
Und wenn wir im Sturme dem Ziel uns genahet,
dann ragt vor uns allen Neuland der Tat!
**Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht,
vergih nicht das Feuer, bleib' auf der Wacht!**

Noch immer klingt mir dieses Lied in den Ohren, von jungen Kumpels aus dem Ruhrgebiet gesungen. Vorige Woche war's. In einem Ferienheim am Fuße des Teutoburger Waldes. Vierzig junge Streiter des Verbandes hatten sich eingefunden. Sie kamen aus verschiedenen Bezirken des Ruhrlandes. Sie hatten sich vorher nie gesehen, aber schon in den ersten Stunden des Beisammenseins wurden gemeinsame Kampflieder gesungen. Ernsthaft wurden dann acht Tage lang Probleme aus der Gedankenwelt des freigeberkschafflichen Bergmannes erörtert. Gemeinsames Gedankengut — gemeinsamer Wille trat dabei zutage. Ein Zeichen, daß jeder an seinem Orte den Befreiungskampf der Bergarbeiter miterlebt. Und nicht nur erlebt, sondern mitempfindet. Wie wäre es sonst möglich, daß sich unsere Kameraden in ihrem Erholungsurlaub zu einer achttagigen ernsthaften Bildungsarbeit zusammenfinden? Zu einer Arbeit, die nur dem Ausbau des Verbandes dient? Gibt es ein besseres Zeugnis für gewerkschafflichen Willen und unsere unbeflegbare Kraft? Wir marschieren!

Wir marschieren! Zu diesem Ergebnis kommen wir, wenn wir uns unserer zentralen Sommerarbeit erinnern. Da ist zunächst der Pfingstkurzus der Jungkammeraden aus Nachen zu Hammerstein am Rhein. Nicht alle, die gemeldet waren, kamen, aber die Erschienenen zeigten einen tüchtigen Willen, das Banner des Verbandes hochzuhalten. Und dann die kampfesfrohe Schar mitteldeutscher Kumpels, die im letzten Juli auf acht Tage sich in Bernigerode zusammenfanden. Die urwüchsige frohe Stimmung und das Interesse, das diese Zusammenkunft beherrschte, bietet die Gewähr, daß unsere mitteldeutschen Jungkammeraden die Verbandsidee zu verteidigen wissen. Acht Tage später kamen dann vierzig

junge sozialistische Bannerträger aus dem Ruhrbergbau auf der Burg in Altena zusammen, am Ende der Woche den unvergeßlichen Aufmarsch der sozialistischen Arbeiterjugend erlebend. Und schließlich der Höhepunkt: kurze Zeit später quartierte sich eine ansehnliche Zahl Jugendstreiter aus allen Bezirken unseres Verbandes im Schülerheim zu Düsseldorf ein, um morgens mit einem frischen Kampflied die Ruhe behäbiger Bürger zu stören. Tagsüber aber ernste Beratungen, die von hohem Verständnis und großer Verantwortung getragen waren. Raum war diese Tagung geschlossen, als Extrazüge viele tausende freigeberkschaffter Jungarbeiter, darunter ca. 100 junge Verbandskammeraden, nach Hamburg beförderten. Inzwischen freuten sich 50 junge Verbandskammeraden im Saargebiet auf ihren Kurzus, der am 9. Sept. in einem Naturfreundeheim inmitten herrlicher Waldgegend seinen Anfang nahm und gut verlief. Kurze Zeit später fand dann der dritte Ferienkurzus fürs Ruhrgebiet im Teutoburger Wald statt, der einleitend erwähnt wurde. Niedersehlesien wird mit einer ähnlichen Veranstaltung diese Sommerarbeit beschließen.

Warum wir das alles noch einmal erwähnen? Ach, jeder Verbandskammerad — nein, jeder Bergarbeiter sollte dabei gewesen sein! Die Begeisterungsfähigkeit, die alle unsere Veranstaltungen beehrte, hätte den letzten mitgeriffen, die Gleichgültigen aufgeschreckt. Die ersten, schwerwiegenden Betrachtungen hätten die oberflächlichen Kritiker und Nörgler zur Ruhe gebracht. Die scheinbaren Gegner unserer Sache wären angesichts des logischen Tatsachenmaterials verstummt. Die achtshunderttausend Bergarbeiter fänden aus gemeinsamer Not einen Willen und einen Weg zu ihrer sozialen Befreiung. Das Mißtrauen, das politische Geschäftemacher lähmend in die Massen streuen, fände seinen Boden mehr, die hemmende und trennende Unwissenheit wäre weitgehend aus dem Wege geräumt.

So aber ist sie es nicht. Um so mehr bleibt den auserwählten Kameraden die Pflicht, aktiv zu werden. Neuland der Tat! Wir wollen nicht nur davon singen. Wir wollen es praktisch beschreiten, indem wir ein altes Werk fortsetzen — den Bau der Organisation vollenden. Kleinmut und Schwäche beiseite! Wir wissen es, wir haben es diesen Sommer zu vielen Hunderten praktisch erlebt: dort, wo ein Schachturm steht, hebt mit jeder Schicht der Förderkorb seine Gestalt zu Tage, aber auch alte und junge freigeberkschaffliche Kumpels, die in unserem Verband ein wirksames Instrument des Fortschrittes sehen. Ein Instrument, das viele mit ihrem Herzblut geschaffen und verteidigt haben. Darum: Deran an die Winterarbeit, eingebend der Mahnung und Losung:

**Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht,
vergih nicht das Feuer, bleib' auf der Wacht!** J. T.

Jugend!

Erinnerung walt auf. Blühende Jugend kommt gegangen.
Lodiges Blondhaar. Leuchtende Blauaugen. Wettergebräunte Wangen, auf denen das Leben mait...

„Was tust du, Bub?“
„Ich bin Knecht.“
„Wie alt bist du?“
„Besäumt schlägt er die Augen nieder: „Zwölf Jahre.“
„Wie lange bist du schon Knecht?“
„Stolz reckt sich die kleine Menschenbrust: „Fünf Jahre.“
In mir aber steigt es auf wie Blut und Scham. Das Herz trampft sich zusammen. Durch mein Bewußtsein hämmert es wie mit wuchtender Anflage: 12 Jahre alt: 5 Jahre Knecht — 20 Jahre alt: 13 Jahre Knecht — 40 Jahre alt: 33 Jahre Knecht — 70 Jahre alt: 63 Jahre Knecht. Das also heißt Leben!

Komm an meine Brust, mein kleiner Bruder! Mein Herz soll an das deine schlagen: ich hab dich lieb. Deine branne Kinderhand soll warm werden an meiner heißen Wange. Laß dir ins helle Auge schauen. Deine Augen sind dunkel in der Tiefe. Ich möchte, daß sie leuchtend werden. Meine Lippen streifen über deine klare Stirn: du Räderwerk des Geistes, erwache! Steigt auf, ihr Gedanken, brecht durch aus dämmernder Tiefe. Sieh, mein kleiner Bruder, über uns leuchtet die Morgenröte und ihre Strahlen flammen in tödlicher Freiheit in unendliche Fernen. Du aber bist Knecht. Um uns glühen die Alpen mit dem schimmernden Gold-Weiß der Berge. Du aber bist Knecht. Ratternde Autos kommen daher mit gepulzten Maschinen. Sie staunen dich an als Produkt der Umgehung: du bist ein Knecht der Berge. Schönheit und Freude fahren auf goldenen Booten durchs Dasein. Du aber bist Knecht. Du bist wie mit Ketten gebunden. Ketten der Unfreiheit umfärren dich von Kindesbeinen an, so daß du nicht weißt, was das heißt: frei sein und keines Menschen Knecht. So daß du dich zufrieden fühlst in deiner Knechtschaft. So daß deine Brust sich hebt in freudigem Stolz: fünf Jahre Knecht!

Ich halte dich in meinen Armen. Du bist warmes, unerseßliches, quellendes Leben. In dir erklingen Sekunden der Ewigkeit. Feierlich Ahnen steigt auf. Allerheiligstes kommt gegangen. Ich sinke vor dir nieder als dem Gekreuzigten: 12 Jahre alt und 5 Jahre Knecht! Bin ich zum Mörder an dir geworden, mein kleiner Bruder? Habe ich nicht das Bittern deiner Kinderseele gespürt, wenn traumverloren wie auf silbernen Wogen das Schiff deiner Sehnsucht daher zog? Würmelte es nicht mir von überall her entgegen: geknechtete Jugend? Noch tiefer sinke ich nieder. Noch heißer durchbebt mich das Bewußtsein der Schuld. Aber dann stehe ich auf und es flammt in mir aus tiefstem Erleben: Kämpfer zu werden gegen die Schändung des Lebens für das Glück und die Freiheit unserer Kinder, alle die Geknechteten zu führen auf heiliger Wallfahrt, durch Irrweg und Nachtweg, durch Leidens- und Opferweg, in das Land, in dem die Freiheit wohnt und die Freude, in dem es nicht so sein kann: 12 Jahre alt und 5 Jahre Knecht!

Um mich wehte der Morgenwind und in der Ferne winkte mein kleiner Bruder. Wie er seine Arme zur Sonne hob und sein Blondhaar flatterte und leuchtete, zog ein Zaunchen durch meine Seele, und ich winkte wieder und fühlte mich berührt vom Leben, von seinen Tiefen und Höhen.

Vorlehnender Abschnitt ist dem Büchlein „Die Seele des Proletariats“ von Farrer Dr. Paul Pechowsky, Verlag der religiösen Sozialisten Deutschlands, Karlsruhe-Müppuhr, entnommen.

Morgenfeier der Jungbergarbeiter.

Am Morgen des 2. September trafen sich die in Hamburg weilenden Jungkammeraden unseres Verbandes im Festsaal einer Realschule zu einer Feierstunde. Jungarbeiter aus allen Ecken Deutschlands, aus den verschiedensten Bergbaugebieten füllten die geräumige Festhalle. Fahnen und Wimpel der einzelnen Geschäftsstellen und Bezirke gaben dem Raum ein festliches Gepräge.

„Hundert Kumpels, geeint durch gleiche Not und gleiche Bedrängnis, geeint in ihrem Fühlen und Wollen, Sehnen und Vorwärtstreben, sangen das Lied der Jugend, das Lied der Stirmer: „Dem Morgenrot entgegen“. Kamerad Klein hieß dann die Jugend im Namen des Verbandes willkommen, begrüßte besonders die Jungkollagen vom Steinarbeiterverband, die als Gäste an der Morgenveranstaltung teilnahmen.

Dann klang Musik durch den Raum, entrückte die Sinne weit dem Alltäglichen, ließ die Herzen höher schlagen. Danach die Rezitation eines Jungkammeraden: „Lied der Kohlenhauer“ von Gerrit Engelke. Wuchtig und schwer, wie das Stampfen der Maschinen und das Stoßen der Kolbenstangen klang es:

Wir wraden, wir haden
Mit wandendem Naden
Zur wachsenden Schacht
Bei Tage, bei Nacht...

Unsere nervenzerrüttende, abstumfende Arbeit, Licht- und sonnenfern, stieg wieder vor unserm Auge auf. Wir fühlten aber auch, fühlten es hier im Weltkafen besonders, daß wir es sind, die die Ozeanriesen übers Weltmeer treiben, die Straßenlaternen, Hochöfen und Eisenzugwärme mit wührender Wärme speisen, die in ihren Händen die Brände und Lichter der Welt hatten.

Kamerad Meier (Düsseldorf) hielt die Festansprache. Er sprach über die besondere Eigenart der Jugend. Jugend muß den Sozialismus erleben, muß ihn als Glaubensbekenntnis empfinden. Zukunftsziele vor Augen, müssen wir unsere gegenwärtigen Aufgaben erfüllen. Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlichem Druck und sagen Kampf an jeder Ausbeutung, geloben unverbrüchliche Treue den Gewerkschaften, wollen unsere Dienste und Kräfte der Arbeiterbewegung widmen. Den hier versammelten Gewerkschaftsführern wollen wir zeigen, daß wir hinter ihnen stehen. Die heilige Idee der Befreiung der Arbeiterklasse im Herzen, werden wir der Bewegung die Treue halten, wollen wir Jungmänner der Freiheit sein.

Wieder ertönte die Musik ein. Dann die Rezitation: „Ich will es wagen!“ von Heinrich Verich. Ja, auch wir wollen die Ketten sprengen, die uns noch beschweren und einengen! Das neue Jahrtausend soll glücklichere Menschen sehen!

Jetzt klingt es auf aus all den jugendfrischen Kehlen und begeisterten Herzen: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“

Unsere Morgenfeier ist beendet. Gemeinsamkeitsgefühl im Herzen, den Blick in die Zukunft gerichtet, ziehen wir unter Trommel- und Pfeifenklang mit wehenden Fahnen zum Mathaus. Auf, zeigen wir unserer Mitwelt unsere glühenden Herzen und brennenden Stirnen! Muntern wir auf! Reißt wir mit! Unsere Führer sollen Zukunftshoffen und Kampfeswillen aus unseren Gesichtern lesen. Glückauf!
Walter Schmidt.

Jugendkonferenz in Bochum.

Am Sonntag, dem 23. September, versammelten sich die Jugendobleute die Hamburgfahrer und die Kurzusteilnehmer der Geschäftsstelle Bochum. Vor Eintritt in die Tagesordnung sangen wir das Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“. Dann berichtete Denz in über den Verlauf der Reichs-Jugendkonferenz in Düsseldorf. Er entwarf uns ein vortreffliches Bild über den Verhandlungsgang und begründete die Abhaltung derselben. Es wurde den Delegierten Gelegenheit zu einem wertvollen Gedankenaustausch gegeben. Zu erwähnen sei, daß auch die systematische Aufbauarbeit in der Geschäftsstelle Bochum anerkannt wurde. Es genüge aber nicht, so führte Kamerad Denz in aus, den inneren Ausbau in unserer Geschäftsstelle zu vollenden, sondern jetzt müsse zur Agitation übergegangen werden, damit wir den Beweis erbringen, daß unsere Arbeit für den Verband auch agitatorisch von Nutzen gewesen ist.

Von einer Diskussion über diesen Bericht, der für uns sehr viel Neues und Anregendes enthielt, wurde abgesehen.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung gab Kamerad Walter Schmidt einen Bericht vom Kurzus in Altena. Hieraus konnte man entnehmen, daß auf einem Kurzus sehr viel geistig gearbeitet werden muß. Natürlich sind die Kurse für die Teilnehmer und den Verband von großem Nutzen, denn der Teilnehmer dringt durch die Vorträge in die vom Verband zu bearbeitenden Gebiete des Arbeiterrechts und der Sozialgesetzgebung ein. Dies kann er bei späteren Agitationen für den Verband verwerten.

Sämtliche Diskussionsredner begrüßten die Kurse, denn sie erziehen in unserer Jugend einen guten Stamm von Funktionären.

Den Bericht über die Hamburgfahrt gab Kamerad Klug, indem er einen umfassenden Ueberblick über das imposante Treffen gab, insbesondere aber über das Verhalten der kommunistischen Elemente vor dem Gewerkschaftshaus in Hamburg, wobei er die freie, verlogene Berichterstattung des „Ruhr-Echos“ beleuchtete. Aus dem ganzen Bericht war zu entnehmen, daß es die Hamburger Genossen verstanden haben, uns einige angenehme Tage zu bereiten, wodurch wir einen unvergeßlichen Begriff von der freigeberkschafflichen Solidarität bekommen.

Zum vierten Punkt übermittelte Kamerad Sneyper das Programm der Winterarbeit, welches vorher schon in der Jugend-Bezirkskommission beraten wurde. Es fand die einmütige Zustimmung der Versammlung.

Ferner machte Kamerad Sneyper bekannt, daß die Vorträge auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung und des Arbeitsrechts in unseren Winterzusammenkünften fortgesetzt werden. Diejenigen Jungkammeraden, die im Besitze eines Instruments sind, wurden aufgefordert, sich umgehend zu melden, da eine große Musikgruppe ins Leben gerufen werden soll.

Hierauf wurde die schon verkaufene Zusammenkunft mit einem Kampflied geschlossen.
A. Klug.

Kommunistische Künsteleien.

Unseren Mitgliedern ist noch in guter Erinnerung, wie das Hamburger Jugendtreffen, das als Luftstakt und Begrüßung zum Gewerkschaftskongress gedacht war, durch raffiniertes Gelfindel, das mit Messern und Schlagringen monströs arbeitete, in tief beschämender Weise gestört wurde. Man konnte es lange Zeit gar nicht fassen, daß solche Unverschämtheit möglich sein könnte innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung. Und eins hat damals nur etwas darüber hinwegbringen können, und zwar das klare Wort von Theodor Leipart, dem Vorsitzenden des ADGB, und die kurzen Ausführungen zur selben Sache, die der Vorsitzende des Hamburger Gewerkschaftsartells machte. Beide Kollegen sprachen es offen und unverblümt im Kongressaal in Hamburg aus, daß die deutsche Arbeiterbewegung, und insbesondere auch die freigewerkschaftlich organisierten Hamburgs, in jenen Störenfriedern nur Gelfindel, niemals aber Massenkampf führende Arbeiter sehen könnte. Wenige Wochen später wurde das Rätsel, wieso derartige Gerüchte in Hamburg passieren konnte, gelöst. Der kommunistische Bezirksleiter in Hamburg, einer der führenden Parteihauptlinge überhaupt, mußte wegen Beuntreuung und Sauf- und Welbergeschäften selber Art plötzlich entlassen werden. Ueber die Größe des Saufes, in den dieser „Führer“ der Hamburger Kommunisten hineingeraten war, gibt die Tatsache einigermaßen Anstich, daß in Verbindung damit, und zwar aus unkorrektem Verhalten heraus bei Verhandlung der Angelegenheit selbst der Parteipapst und ehemalige Reichspräsidentenkandidat Thälmann in die russische Wüste geschickt wurde. Mit einem Schlag war so klar geworden, wieso jenes Gelfindel, das mit Messern und Schlagringen unter den in Hamburg aufmarschierenden Jugendlichen arbeitete, überhaupt in den Reihen einer organisierten und klassenbewußten Arbeiterbewegung aufstehen konnte. Es war nur die Saat, die im Hamburger Kommunistenstumpf ausgestreut wurde und dann natürlich solche Früchte zeitigen mußte.

Um nun diese anrüchliche Geschichte zu verdunkeln, das heißt die Arbeiterbewegung von diesem Skandal abzulenkten, haben die kommunistischen Journalisten eine neue Unverschämtheit ausgedacht. Diesmal hatten sie einen Dolch mit gefährlichem Gifte befeuchtet, der dann mechtlings dem großen deutschen Arbeiterbewegung, den freien Gewerkschaften, ins Herz gestochen werden sollte. Es galt nämlich, den Vorsitzenden des ADGB, Theodor Leipart (man braucht eben einen ganz Großen, um von dem gestürzten Parteipapst Thälmann abzulenken), vor der deutschen Arbeiterklasse als korrupten Schacherjuden zu „entlarven“. „15 000 Mark Geburtstagsgeschenk der Arbeiterbank an Theodor Leipart!“, „Leipart kauft sich Willen aus Arbeitergroßen!“ So und ähnlich kündigte die verläumpte kommunistische Journalisten-Clique diesen „Skandal“ an. Und was war die Ursache? Lesen wir nachstehende Erklärungen:

Die „Rote Fahne“ hat in ihrer Ausgabe vom 30. September (Nr. 231) einen Artikel veröffentlicht, der die Ueberschrift trug: „15 000 Mark Geburtstagsgeschenk der Arbeiterbank an Leipart. Korruption der reformtätigen Gewerkschaftsführer.“ Die in diesem Artikel aufgestellten Behauptungen sind dann in einem weiteren Artikel der „Roten Fahne“ in ihrer Ausgabe vom 2. Oktober (Nr. 232) wiederholt worden. Diese Artikel reihen sich den bisherigen Verleumdungen der kommunistischen Presse, die Führer der deutschen Gewerkschaften und die Leitung der Arbeiterbank in den Augen der Arbeiterbewegung herabzusetzen, würdig an. Auf die Kampagne dieser Journale, die vor keiner Verleumdung, vor keiner bewußten Lüge und vor keiner tendenziösen Verdrehung der Tatsachen zurückschreckt, einzugehen, verbietet die Würde der angegriffenen Persönlichkeiten. Es kann nur die Aufgabe sein, den Sachverhalt klarzustellen.

Der Finanzausschuß der Arbeiterbank, der am 2. Oktober in Abwesenheit seines Vorsitzenden Theodor Leipart und des Direktors der Arbeiterbank Heinrich Bachem zusammentrat, hat sich dabei begnügt, folgende Feststellungen zur Sache zu machen:

1. Der Finanzausschuß der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. hat im Mai 1927 in Abwesenheit seines Vorsitzenden Theodor Leipart und ohne sein Vorwissen beschloffen, ihm zu seinem 60. Geburtstag ein Grundstück als Ehrengabe zu stiften. Die Anregung zu diesem Geschenk ist nicht von der Bankleitung, zu der damals auch der im Mai 1928 aus der Bankleitung ausgeschiedene Direktor Fern Meyer gehörte, ausgegangen, sondern von Mitgliedern des Finanzausschusses. Die Bankleitung, die im Finanzausschuß nur Vorschlagsrecht und kein Stimmrecht hat, hatte einen anderen Vorschlag gemacht.

Der Finanzausschuß war von dem Gedanken geleitet, Leipart für seine große, durch Jahre hindurch ohne Entschädigung für die Bank geleistete Arbeit durch diese Ehrengabe seine Dankbarkeit zu bezeugen. Er stand mit seinem Wunsch nicht allein. Auch eine Reihe von Gewerkschaften haben den Führer der deutschen Gewerkschaftsbewegung, der seit Jahrzehnten seine ganze Kraft an leitender Stelle in den Dienst der Sache gestellt hat, durch Geschenke geehrt. Der Wunsch, die Verdienste ihrer Führer zu ehren, entspricht den besten Traditionen einer großen Bewegung. Der Finanzausschuß der Arbeiterbank wie die Verbände haben aus diesem Geiste heraus gehandelt.

2. Der für das Grundstück gezahlte Preis reicht bei weitem nicht an die von der „Roten Fahne“ genannte Summe heran. Die „Rothene Wille“, die sich Leipart auf eigene Kosten auf diesem Grundstück bauen ließ, ist ein einfaches Siedlungshaus mit fünf Zimmern.

3. Der Aufsichtsrat der Arbeiterbank hat übrigens in den letzten Monaten beschlossen, seinem Vorsitzenden für die überaus mühevollen Arbeit an der Spitze dieses Arbeiterunternehmens eine laufende Entschädigung zu zahlen, die allerdings in keinem Verhältnis zu den Entschädigungen steht, die für die gleiche Arbeit im Aufsichtsrat privatrechtlicher Unternehmen gezahlt wird.

4. Theodor Leipart ist als Vorsitzender des Aufsichtsrats der Arbeiterbank auch Mitglied des Aufsichtsrats der Hannoverschen Bodenreditbank, an der die Arbeiterbank beteiligt ist. Für seine Tätigkeit im Aufsichtsrat dieser Bank erhält er keinerlei Entschädigungen. Es ist daher unwahr, daß die Lantime, die er angeblich aus dieser Stellung bezieht, sein Gehalt alljährlich verbessert.

5. Die Behauptung der „Roten Fahne“, daß der Direktor der Arbeiterbank, Bachem, auf die Initiative Leiparts Direktor der Bank geworden sei, ist eine Lüge. Herr Direktor Bachem ist von anderen Mitgliedern des Aufsichtsrats in Vorschlag gebracht und vom gesamten Aufsichtsrat gewählt worden.

Auf die übrigen Behauptungen der „Roten Fahne“, durch die nur „frühere Enthüllungen“ angewandt werden, einzugehen, erübrigt sich.

Berlin, den 2. Oktober 1928.

Der Finanzausschuß der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G.

Die Angriffe gegen den Kollegen Leipart haben durch die vorangehende Erklärung der Mitglieder des Finanzausschusses der Arbeiterbank ihre volle Erlebigung gefunden. Der Vorstand des ADGB hat nach alledem lediglich folgendes zu sagen:

Er ist an den Beschlüssen der Instanzen der Bank ganz unbeteiligt und hat genau wie der Kollege Leipart erst am besten 60. Geburtstag davon Kenntnis erhalten, daß die Bank dem Kollegen Leipart eine Ehrengabe stiftete, deren Wert von der „Roten Fahne“ bedeutend überschätzt wird.

Jedes Vorstandsmitglied kennt die Arbeitsleistung des Kollegen Leipart bei der Gründung und Verwaltung der Bank und weiß, wie außerordentlich umfangreich sie ist.

Jede Bank entschädigt den Vorsitzenden ihres Aufsichtsrats. Kollege Leipart hat, wie alle Aufsichtsratsmitglieder, für seine jahrelange, zeitraubende und aufreibende Tätigkeit keine Vergütung erhalten. Die Mitglieder des Bundesvorstandes haben deshalb

das „Geschenk“ lediglich als das betrachten können, was es ist: eine nachträgliche Anerkennung für eine laibselange, außerordentlich mühevollen Arbeit. Die Mitglieder des Vorstandes haben das begriffen, wie sie es weiter begriffen, daß der Aufsichtsrat der Bank eine laufende Entschädigung für seinen Vorsitzenden festsetzte. Dabei ist sich der Vorstand darin einig, daß die Leistungen des Kollegen Leipart für die Arbeiterbank mit einer Entschädigung überhaupt nicht abgezinst sind.

Berlin, den 2. Oktober 1928.

Der Vorstand des ADGB.

So also steht der korruptierte Leipart aus! Während in privatrechtlichen Betrieben die Aufsichtsratsvorsitzenden bis zu 100 000 Mark jährliche Vergütung erhalten, bezog der Arbeiterführer Leipart keinen Pfennig Vergütung! Leipart hat seit Jahrzehnten an der Verwaltung einer Arbeiterbank gearbeitet, ist heute Vorsitzender des Aufsichtsrats, hat mitgeholfen, daß der Umfang der Bank bereits die Hundert Millionen Mark jährlich erreicht hat, alles ohne irgendwelches Einkommen hieraus für sich zu erzielen, und soll nun ein korrum-

Werbt für unsere Kandidaten zur Knappschafstältestenwahl!

Nur Tage fehlen noch zur Wahl, Drum werbet, werbet überall, Daß keiner seine Pflicht verläumt, Vielleicht den Wahltag gar verträumt. Auf jede Stimme kommt es an, Drum stelle jeder seinen Mann, So daß, wenn man die Stimmen zählt, Von unsren auch nicht eine fehlt. Die Zukunft liegt in eurer Hand, Drum werbt, daß siege der Verband!

viertes Lump sein, weil ihm als Gegenleistung ein kleines Gartengrundstück geschenkt wurde?

Solches zu behaupten oder diese Tatsache in eine Debe solcher Art umzukehren ist Meuchelmordpolitik an der deutschen Arbeiterbewegung. Es ist schlechterdings nicht möglich, sich einen gefährlicheren Feind der deutschen freien Gewerkschaftsbewegung vorzustellen, wie diese kommunistische Journalisten-Clique, die natürlich den moralischen Wert ihrer Mitmenschen nur analog dem Grade ihrer eigenen Verleumdung abzuschätzen vermag.

Zum Knappschafstwahlkampf.

Was du nicht willst, das man dir tu . . .

Unter diesem Motto bringt der „Bergknappe“ in seiner Nr. 40 vom 6. Oktober d. J. eine Abhandlung, in der er zu unserem Artikel in Nr. 39 der „Bergknappe“: „Zur Neuwahl der Knappschafstältesten“ Stellung nimmt. Dabei zitiert er folgendes:

„Für einen so großen Gemeinschaftskörper, wie es die Knappschafst ist, gibt es noch viele Aufgaben zu lösen. Sie können auch gelöst werden, wenn der Gemeinschaftskörper mit entsprechendem Geist erfüllt wird. Das wird er aber nur, wenn die Vertreter unseres Verbandes, die in allen Knappschafstfragen ihre Entscheidungen nicht nach den Weisungen konfessioneller, politischer oder sonstiger Richtungen stellen, sondern nur im Hinblick darauf treffen, was den Bergknappen dienlich ist, noch größeren Einfluß als bisher erlangen.“

Obgleich hier keine Organisation genannt wird, fühlt sich der christliche Gewerksverein getroffen. Der „Bergknappe“ polemisiert dann gegen uns, glaubt uns nachweisen zu können, daß wir uns in der eigenen Schlinge gefangen hätten. Wir sollten dadurch nämlich zugegeben haben, daß der Bergarbeiterverband nur in Knappschafstfragen unabhängig ist, in allen anderen Fragen aber nicht. Es muß schon sehr windig um die Beweisführung des „Bergknappen“ bestellt sein, wenn er aus der angeführten Stelle unserer Zeitung den Beweis für die Abhängigkeit des Verbandes von dritter Seite für erbracht ansieht.

In der gleichen Nummer, in der der „Bergknappe“ sich darüber aufregt, daß wir, ohne ihn zu nennen, den Gewerksverein verächtlich hätten, bringt er Auszüge aus der Wochenschrift des Verbandes evangelischer Arbeitervereine von Rheinland und Westfalen sowie des Verbandsorgans katholischer Arbeiter- und Knappschafstvereine, in denen zur Knappschafstältestenwahl gegen die freien Gewerkschaften Stellung genommen wird. In diesen Abhandlungen werden die früheren Mägen von der Religionsfeindlichkeit der freien Gewerkschaften aufgewärmt und die Bergarbeiter aufgefordert, die Kandidaten des christlichen Gewerksvereins zu wählen. Nun, warum dieser Liebesdienst für den christlichen Gewerksverein?

Die Frage ist leicht zu beantworten, wenn man die Summe betrachtet, die die Konfessionen beider Richtungen von der Knappschafst für Krankheitspflege bezogen haben. Die Ruhrknappschafst allein mußte im Jahre 1927 rund 15 Millionen Mark zahlen, wovon mindestens paar Millionen dadurch zu Unrecht bezogen wurden, daß man allerhöchsten Mißbrauch mit dem Aufenthalt der Versicherten und ihrer Angehörigen im Krankenhaus trieb, um auf Kosten der Knappschafst die ungeheuren Neubauten in kurzer Zeit zu amortisieren. Kenner der Verhältnisse wissen also ganz gut, warum die Konfessionen sich um die Wahl der christlichen Ältesten bemühen. Es entpringt dies weniger christlichen Gefühlen, als vielmehr dem materiellen Bestreben, die Knappschafst als melkende Kuh zu benutzen.

Der „Bergknappe“ hat keine Ursache zur Aufregung und auch keine Ursache über Verdächtigungen zu schreiben. Denn wenn die Herren Kaplanne offen davon reden, daß die christlichen Ältesten weltanschauliche (lies: konfessionelle) Belange zu vertreten haben, so kann er der „Bergarbeiter-Zeitung“ doch nicht verwehren, daß

Die Mitglieder der Ballechen, Mansfelder, Halberstädter und Bessisch-Thüringischen Knappschafst wählen bei den Ältestenwahlen nur die Liste

„Einigkeit“

die die Bergarbeiter auffordert, nur solche Älteste zu wählen, die nicht nach Besungen konfessioneller Stelle deren Belange vertreten, sondern nur die reinen Belange der Bergarbeiter.

Daß die Herren Kaplanne in dem angeführten Sinne wirken und reden, sei hiermit bewiesen. Die folgende Notiz ist der katholischen Kirchenzeitung der Pfarrgemeinde St. Josef in Ditteln aus der Nummer 40 vom 30. September 1928 entnommen. Sie lautet:

„Mitteilungen.“

Beichtgelegenheit. Samstag 3 Uhr Kinderbeichten. Von 5 bis 7 und 7,30 Uhr bis Schluß für Erwachsene.

Wahlung! Knappschafstwahl!

In Sachen der Knappschafstwahl findet am Sonntag, den 30. September, abends um 5 Uhr, bei Hestermann eine große Versammlung aller auf christlichem Boden stehenden Wahlberechtigten statt. Wenn wir hier in der Kirchenzeitung zu dieser Versammlung einladen, so tun wir es deshalb, weil bei dieser Wahl nicht bloß wirtschaftliche Sachen in Frage stehen, sondern letzten Endes weltanschauliche Belange. Es muß darum den christlich denkenden Arbeitern daran gelegen sein, auch ihren christlichen Kandidaten durchzubringen. Alle müssen so viel Verstand haben, daß sie sich sagen: Es ist unserer Ehre als christlicher Mann zuwider, wenn hier am Orte kein Christlicher den Knappschafstältesten stellt. Darum laden wir dringend zu der Wahlversammlung ein und fordern noch dringender zur Teilnahme an der Wahl für den christlichen Kandidaten auf.

S. M.

S. M. bedeutet Heinrich Allgeier, Kaplan in Ditteln. Was sagt der „Bergknappe“ dazu? Wir bemerken nur: Kommenta r ü b e r f ä h i g !

**

Neun Unterschlagungsfälle, ein Betrugsfall = zwei Monate Gefängnis.

Da wir zurzeit vor den Knappschafstältestenwahlen stehen, scheint es angebracht, darauf zu verweisen, wie notwendig es ist, sich Leute als Älteste zu wählen, die das volle Vertrauen der Mitgliedschaft besitzen.

Im Jahre 1924, bei der letzten Ältestenwahl, hatte die berühmte „Union der kopfloßen Sandarbeiter“ ebenfalls einige Mandate erobert. Unter andern war auch ein Fritz Metke unter diesen. Wie M. seine Tätigkeit ausübte, wurde in einer Amtsprüfungverhandlung in Dortmund am 30. August festgestellt.

M. hatte nach den Feststellungen des Gerichts in einigen Fällen für Knappschafstmitglieder Renten abgehoben und sie den Mitgliedern teils gar nicht, teils nur in geringeren Beträgen als er abgehoben hatte, ausgezahlt. In einem Falle hatte er 220,80 M. Sterbegeld erhoben und dem zuständigen Empfänger nur 200 M. ausgezahlt. In einigen Fällen hatte er Anwartschaftsgebühren von den Mitgliedern angenommen und sie an die Kasse in Bochum nicht abgeführt. In einem der Fälle, der als Betrug angenommen wurde, war er zu einem alten Unfallinvaliden gegangen und hatte sich von ihm zweimal 30 M. zahlen lassen, um in seiner Unfallfalle tätig zu sein, da M., wie er sagte, dieselbe schon ans Reichsgericht in Leipzig befocht habe und bereits zum Teil gewonnen sein sollte, ohne auch nur davon gedacht zu haben, überhaupt etwas zu unternehmen bzw. unternehmen zu können.

Als die Kameraden des Bergarbeiterverbandes auf die Zustände aufmerksam wurden, wurden dann die notwendigen Meldungen an die zuständigen Stellen geleitet, und kam dann die Sache so, daß M. zunächst sein Amt niederlegen mußte, wie er sagte, aus „Gesundheitsrückichten“. (Anderer wissen es besser!) M. gehörte natürlich zu den sogenannten Oppositionellen, die alles besser konnten und wußten, als es bei den Verbandskameraden der Fall war. Wie er es gekonnt hat, geht aus dem Ergebnis der Gerichtsverhandlung hervor. Weil er im wesentlichen geständig war, ferner den „kranken Mann“ martierte, im übrigen aber die zunächst erschwundenen Beträge zurückzahlte, verfuhr das Gericht noch gnädig mit ihm und gab ihm Bewährung, wenn er 100 Mark Buße zahlte und außerdem einem geschädigten Kameraden 20,80 M. zurückzahlte.

Mehrere Fälle waren dem Gericht natürlich nicht bekannt. M. hatte sogar Gelder angenommen zur Abführung für Anerkennungsgeldern, nachdem er kein Ältester mehr war. Wir geben unseren Kameraden hievon Kenntnis, damit sie einen kleinen Vorgeschnack bekommen, wie es ihnen gehen kann, wenn sie nicht Leute ihres Vertrauens wählen.

Schluß mit der Technischen Nothilfe!

Im März dieses Jahres hatten wir zum letzten Male über dieses überflüssige Gebilde berichtet. Damals hatte der Kamerad Jan Joch (Berlin) im Reichshaushaltsauschuß in der Spezialdebatte über den Reichshaushalt des Reichsinnenministers beantragt, die Mittel für die „Teno“ zu streichen. Die früheren Bürgerblockparteien haben diesen Antrag abgelehnt. Inzwischen kam die Neuwahl und der Eintritt der sozialdemokratischen Minister in die Regierung. Severing wurde Reichsinnenminister. So konnte er also als Arbeitervertreter zeigen, wie er sich zu den Anträgen seiner Parteifreunde und Arbeitervertreter in der Praxis verhalten wird.

Bereits auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress hat er dann angekündigt, daß seitens der Regierung möglichst bald an den Abbau der Technischen Nothilfe geschritten werden solle. Nunmehr wird bekannt gegeben, daß durch die Reichsregierung die bisher zur Aufrechterhaltung der „Teno“ bereitgestellten Mittel ab 1. April 1929 nicht mehr ausbezahlt werden. Von diesem Termin ab werden lediglich noch Mittel zur Abwicklung dieser Organisation bereitgestellt. Der vom Reiche für diese Zwecke jährlich ausbezahlte Betrag beläuft sich rd. auf 2,5 Millionen Mark.

Diese Tat des Reichsinnenministers wird von den Gewerkschaften sehr begrüßt. Inwieweit es notwendig ist, bei Arbeitslosigkeit Notstandsarbeiten zu leisten, wird von den Gewerkschaften bestimmt. Diese werden eine Notstandsarbeit bestimmt nicht ablehnen, wenn sie aus volkswirtschaftlichen Gründen oder zur Aufrechterhaltung der Betriebe notwendig sein sollte. Die eingeparteten Mittel will der Minister, wie er auf dem Gewerkschaftskongress schon ausführte, zur Ausbildung minderbemittelter Söhne und Töchter des Volkes verwenden. Daß sie auf diesem Gebiete fruchtbringender als bisher angewandt werden, bedarf keiner weiteren Begründung.

100 000 Arbeiter im Kampf.

Die Textilindustriellen in M.-Gladbach haben am 2. Oktober 45 000 Arbeiter ausgesperrt, weil die Gewerkschaften nicht auf zwölfprozentige Herabsetzung aller Tariflöhne oder Verlängerung der jetzigen Lohnhöhe bis Ende 1929 eingehen wollten.

An der Wasserfante streiken seit dem 2. Oktober 50 000 Werftarbeiter. Ein Schiedsspruch brachte 2 bis 4 Pf. Lohnerhöhung je Stunde. Die Arbeitszeit sollte von 52 auf 51 Stunden je Woche herabgesetzt werden, dafür aber die Lohnzahlung, die jetzt in der Arbeitszeit stattfand, außerhalb derselben stattfinden. Eine Verbandsratsentscheidung des Schiedsspruches erfolgte nicht.

Unfere Coten.

Zahlstelle Markt. Der Kamerad Anton Krenkel aus Stenwemmar stürzte beim Schichtwechsel auf Treibe Säcken in einen Stapel. Er erlitt einen Schädelbruch, Arms- und Rippenbrüche und war sofort tot.

Verbandsnachrichten.

Für den Bezirk Waldenburg wird zum Antritt spätestens 1. November 1928 ein Angestellter auf dem Bezirksbureau gesucht. Bewerber müssen in der Lage sein, den Bezirksleiter vertreten zu können.

bis zum 21. Oktober 1928 einschließlich an die Adresse: Bezirksleitung Waldenburg des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, Waldenburg i. Schl., Kuenstr. 20, einzuliefern.

Bibliothek.

Garyen. Vom 1. bis 15. Nov. bleibt die Bibliothek zwecks Revision geschlossen. Geliehene Bücher sind bis 1. Nov. abzugeben.

Bücherrevision.

Garyen. Vom 15. Oktober bis 1. November. — Bradel. Vom 15. bis 31. Oktober. — Essen-Altendorf. Vom 15. bis 30. Oktober.

Bücherschau.

Die Zeitschrift zum 21. Oktober, die der Verlag F. D. W. Dieb Nachf., Berlin, herausgebracht hat, liegt jetzt vor. Auf 16 Seiten hat Kampfmeyer historische

Denkwürdigkeiten in Wort und Schrift vereinigt. Zahlreiche Abbildungen bekannter Dokumente und viele Bilder hervorragender Kämpfer der damaligen Zeit geben der auch technisch bestens ausgestatteten Gedankensammlung das Gepräge.

Schluss des redaktionellen Teils.



Kunstvoll komponiert

und daher gut ist eine Zigarette, wenn Einsicht in das Wesen und den Zusammenklang der zahllosen Tabaksorten am Werke war.

Ebler Tabak und sorgfältige Fabrikation sind grundlegende Voraussetzungen. Erst die Leistung des denkenden Kopfes, des fachlichen Talents aber verleiht der Mischung jene Geschmacks-eigenart, die Waldorf-Astoria-Zigaretten von anderen unterscheidet und hervorhebt.

OBERST 5A

Waldorf-Astoria "NEUE ARBEIT" Astoria

Wer klug ist kauft bei Uhren-Müller!

Reklamepreis nur 4 Mark! Kostet echte deutsche Herren-Uhren-Werke Nr. 52, hart veredelt, ca. 20000 Wert, genau reguliert nur 4,00 Mk.

Unsere Leser erhalten 1. - 20. Stück im 1. Kapitel gratis bei Einzahlung d. 20. und Bestimmung einer Uhr zu 20. 6,50 und mehr.

Uhren-Müller, Berlin-Tempelhof 175 Friedrich-Franzstr. 14.

Billigste Oderbrucher Gänsefedern! Beste Qualitätsware mit Unvergleichlich wie von der Gans gepulvert mit besten Dämmen.

Käse billiger direkt ab Fabrik! Holl. Art (gelbe Rinde) 9 Pfd. zu 3.80, Holst. Tafelkäse (rote R.) 9 Pfd. zu 3.80.

Laubsägerei! Vorlagen, Holzwerkzeuge, Kerbschnitt Holzbrand, alle billigst. Preisliste grat. u. franko.

GRATIS Preisliste 8 sendet! Gummi-Medious, Berlin SW 68, Alte Jacobstrasse 8.

10000 Dankschreiben über Bettfedern! Bettfedern, alle Sorten, alle Größen, alle Qualitäten, alle Preise.

Reispreßfutter flittert wie Milch! Vorzügliches billiges Milch- und Reiskornmehl für Säuglinge, Schafe und Hühner.

Gratis Katalog über billige Kurzwaren! Strümpfe, Wäsche usw. Schreiben Sie sofort. Sie sparen viel Geld.

Feinstes Tafel-Plausenmehl! Gar. rein, nur Plausen m. Kristallzucker eingek. 10 Pfd. - Bleicheimer 7.80.

Nur Nachnahme 6.75! 4 Pfd. Schmelzkäse, 2 Pfd. Butter oder Käse.

9 Pfund gekochte Schweinsköpfe! Mit dicker Backe M. 5.30, 2 Köpfe - Ischäftig.

TUTWOHL! d. echte Karmellergicht! Sturmfestes Mattengemisch, 12 Pfd. zu 4.80.

Bettmatten! Befreiung sofort. Ausk. umsonst. Alter u. Geschl. angeb. Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 53 (Bayern).

Echte Kieler Matrosen-Kinder-Anzüge! Bei 3 bis 4-monat. Vorkaufzahlung ohne Anzahlung!

Sächliche Bettfedern und Betten-Fabrik! Paul Hoyer, Delitzsch 79 (Provinz Sachsen), Angerstrasse 4.

Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen! Ferner prima Bettinlett.

5 Tage zur Probe! Sprechapparate in allen Preislagen bei Wochen-Raten.

PFRIMER & CO., BERLIN 542! RITTERSTR. 22, AN. R.

Gallensteinen! beizt, Franz Wolschey, Köln, Vonnestr. 75/6.

Laubsägerei! Kerbschnitt und Holzbrand, alle Sorten, alle Größen, alle Preise.

Harmonika-Bett! 50 cm breit, ericht Bett, Schallplatte, hochgeschalt. Schalltrichter.

Alle Gummiwaren! und hygienischen Artikel für allen hygienischen Bedarf.

100 neue Delikatess-Salz! 40 Fettvollmops und 40 Delikatess- oder Praterheringe zu 5.00 Mk.

Sächliche Bettfedern und Betten-Fabrik! Paul Hoyer, Delitzsch 79 (Provinz Sachsen), Angerstrasse 4.

Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen! Ferner prima Bettinlett.

5 Tage zur Probe! Sprechapparate in allen Preislagen bei Wochen-Raten.

PFRIMER & CO., BERLIN 542! RITTERSTR. 22, AN. R.

Gallensteinen! beizt, Franz Wolschey, Köln, Vonnestr. 75/6.

Laubsägerei! Kerbschnitt und Holzbrand, alle Sorten, alle Größen, alle Preise.

Harmonika-Bett! 50 cm breit, ericht Bett, Schallplatte, hochgeschalt. Schalltrichter.

Alle Gummiwaren! und hygienischen Artikel für allen hygienischen Bedarf.

Alkoholfreies Bayr. Bier liter 20 Pf. Stock-Sud „Hausbrunnen“ aus reinem Malzen und Hopfen.

Leghorn! and andere gute Hühner, alle Sorten, alle Größen, alle Preise.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

ALMA MARGARINE FÜR ALLE! Die beste Margarine für alle Zwecke.

